

Stadt in der Geschichte



Veröffentlichungen
des Südwestdeutschen Arbeitskreises
für Stadtgeschichtsforschung

Band 43

Begründer von
Erich Maschke und Jürgen Sydow

Herausgegeben von
Ernst Otto Bräunche und Bernd Roeck



Jan Thorbecke Verlag

Weltstädte, Metropolen, Megastädte – Dynamiken von Stadt und Raum von der Antike bis zur Gegenwart

54. Arbeitstagung in Zürich,
27.–29. November 2015

Herausgegeben von
Stephan Sander-Faes und Clemens Zimmermann

2018



Jan Thorbecke Verlag

Goldener Apfel, höfische Residenz und eine der Hauptstädte des Heiligen Römischen Reiches – die Metropole Wien der Frühen Neuzeit

MARTIN SCHEUTZ

Zugegeben, für die im Verständnis von Thomas Bernhard häufig zwischen Selbstzweifeln und Größenwahn changierenden Österreicher wirkt die folgende Beschreibung wie labender Balsam: »Wien, Lat. Vienna, Vindobona, Frantz. Vienne, Vienne en Autriche, Türckisch Wetsch, Betsch, Betz, eine der vornehmsten Städte in Deutschland, und seit einer geraumen Zeit die Kayserliche Residentz [...]. Es verdienet diese prächtige und wohlbefestigte Stadt eine ausführliche Abhandlung«.¹ In dieser dünnen Einleitungssequenz des Zedlerschen Universallexikons unter dem Lemma Wien aus der Mitte des 18. Jahrhunderts wird nicht nur die Residenz und die zur Abwehr der Osmanen massiv ausgebaute Festung, sondern mit der Lautung der Stadt in verschiedenen Sprachen auch das zwischen Frankreich und dem Osmanischen Reich gespannte, städtisch-landesfürstliche Beziehungsnetzwerk der Stadt und Residenz zumindest angedeutet. Wien als Hauptstadt des Erzherzogtums Österreich wird von Zedlers Universallexikon in insgesamt 268 (!) Spalten nach Art der Apodemik systematisch porträtiert – Paris wies dagegen »nur« 85 Spalten, London 17 Spalten und Konstantinopel/Istanbul »läppische« 16 Spalten auf.² Eingangs werden der Leserin und dem Leser die Lage, die Benennung der Stadt und ein geschichtlicher Abriss textlich dargeboten, dann wendet sich der unbekannte Autor der Darstellung der Märkte, Plätze und Straßen zu (etwa die Kärntnerstraße als »Diameter der Stadt«³). Die ausführliche Darstellung der kaiserlichen Residenz, der verschiedenen Amtssitze (etwa Rathaus, Schranne, landesfürstliches Münzhaus), aber auch der adeligen

1 N. N., Wien. In: Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste [...], Bd. 56, Leipzig, Halle/Saale 1748, Sp. 31f. [im Folgenden »Universal-Lexicon«].

2 Als Vergleich: N. N., Berlin. In: Johann Heinrich Zedler: Universal-Lexicon Bd. 3, Halle, Leipzig 1733, Sp. 1327–1329; N. N., München. In: ebenda, Bd. 22, Halle, Leipzig 1739, Sp. 299–303; N. N., Prag. In: ebenda, Bd. 29, Halle, Leipzig 1741, Sp. 158–165; N. N., Regensburg. In: ebd., Bd. 30, Halle, Leipzig 1741, Sp. 1760–1767. Als Vergleich siehe N. N., Paris. In: ebenda, Bd. 26, Leipzig, Halle 1740, Sp. 874–959 und N. N., London. In: ebenda, Bd. 18, Leipzig, Halle 1738, Sp. 333–350. Auffällig breit dagegen N. N., Zürich. In: ebenda, Bd. 63, Leipzig, Halle 1750, Sp. 1342–1530.

3 Universal-Lexicon (wie Anm. 1), Sp. 42.

Paläste und der Kirchen wie Klöster folgen. Breiteren Raum in der lexikographischen Darstellung nimmt das bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts prägende Verteidigungsnarrativ der Belagerung von 1529 und 1683 ein.⁴ So erfolgte etwa die Eröffnung des neuen Wiener Rathauses nicht von ungefähr genau zum Biennium der Entsatzschlacht am 12. September 1883. Insgesamt wird die Metropole Wien als vielfältiger Kulminationspunkt wahrgenommen: als politischer Sitz des Landesfürsten, als Residenz, als Treffpunkt des erbländisch-gesamtösterreichischen Adels, als Ort kirchlicher Zentralität, der Finanzen (Stadtbanco, jüdische Hoffaktoren), des Wissens (Bibliotheken, Universität) und des Sammelns (geistliche, weltliche Schatzkammer), aber auch als Ort der Armenfürsorge (etwa durch die breite Darstellung der Spitäler). Wien erscheint als adelig-kirchlich-landesfürstlich geprägte Metropole und als Repräsentationsfläche der adeligen Ständegesellschaft mit geringfügigen bürgerlichen Einsprengseln.

Der insgesamt unscharfe Begriff der Metropole – aus dem griechischen Wort für »Mutterstadt«, das Verhältnis von Kolonie und dem Herkunftsort der Kolonisten benennend, hergeleitet – erscheint durch mehrere Leitbilder und Referenzen geprägt. Die Metropole soll »eine ›Hauptstadt‹ im umfassenden Sinne sein, nicht nur ein Verwaltungssitz, sondern ein in vielfältiger Weise hervorstechendes Zentrum, politisch, geistlich, wirtschaftlich, kulturell, ein Ort an dem die materiellen und geistigen Kräfte einer Landschaft oder einer Region sich sammeln, gebündelt, geordnet, und verarbeitet werden, eine gewisse Macht entfalten und dann in das Land zurückstrahlen, eine lebendige Institution, die als Vorbild, als Maßstab, als Bezugsinstanz für andere Orte dient.«⁵ Viele Faktoren machen damit aus einer großen Stadt eine Metropole, so werden etwa die Zentralisierung der politischen und konfessionellen Macht, die Akkumulation von Reichtum, Luxusgütern sowie von Kunstgegenständen, die Verdichtung von Kommunikation, das Bevölkerungswachstum und die Ansiedlung von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Eliten zur Charakterisierung von Metropolen herangezogen.⁶ Als »metropolenbildende Faktoren« gelten Politik und starke landesfürstliche Herrschaft (Zentralisierung der Verwaltung, Tagungsort der Stände), Wirtschaft, Gesellschaft, Kirche (etwa Bischofssitze im Sinne von kirchlicher Zentralität), Bildung (etwa Universitäten), Kultur und Hof.⁷

4 »Belagerungen der Stadt Wien«. Ebd., Sp. 108–138.

5 Hugo Weczerka: Breslaus Zentralität im ostmitteleuropäischen Raum um 1500. In: Evamaria Engel/Karen Lambrecht/Hanna Nogossek (Hrsg.): Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Berlin 1995, S. 245–262, hier S. 245.

6 Peter Johaneck: Vorwort. In: Marina Dmietrieva/Karen Lambrecht (Hrsg.): Krakau, Prag und Wien. Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat, Stuttgart 2000, S. 9–13, hier S. 13.

7 Marina Dmietrieva/Karen Lambrecht: Krakau, Prag und Wien, Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat. Eine Zusammenfassung. In: Dmietrieva/Lambrecht (wie Anm. 6), S. 331–342, hier S. 333; zu Metropolen als ökonomische, politische, religiöse Zen-

Verschiedene Merkmalsbündel charakterisieren nach der Sichtweise von Siedlungs- und Stadtgeographen (»Metropolitan Studies«) diese bedeutenden Städte.⁸ In erster Linie meint der Begriff der Metropole sicherlich die Großstadt, die schon nach der grundlegenden Ansicht von Georg Simmels Essay »Die Großstädte und das Geistesleben«⁹ aus 1903 durch ihre Größe, ihre Ausdehnung und besonders durch ihre hohe Einwohnerzahlen charakterisiert erscheint. Als zweiter wichtiger Punkt definiert sich die Metropole durch ihre Funktion als Zentralort und/oder als Hauptstadt im Sinne einer herausragenden wirtschaftlichen Funktion sowie auch als politisches, administratives, kulturelles, technisches und/oder kommunikatives Zentrum. Nicht zuletzt verstehen sich Metropolen aber auch, drittens, als Referenzorte, also durch ihre vielfältigen Beziehungen zu den umliegenden Städten (Zentrum und Peripherie, administratives Zentrum von regionalen Verwaltungszentren, Endpunkt von Transferströmen und dergleichen) geprägt.

Der Begriff Metropole präferiert im 20. und auch im 21. Jahrhundert vor allem den ökonomischen Aspekt (Wirtschafts-, Finanzsystem, Kommunikationspunkt) und konkurriert mit Begrifflichkeiten wie Mega-Stadt und Global City, wenn auch Metropolen stärker durch ihre führende Rolle im Bereich der Produktion, der Vermittlung von Nachrichten, Literatur und Kunst geprägt sind.¹⁰ Während das Wien des 20. und 21. Jahrhunderts sicherlich weder als Megastadt noch als Global City gelten kann¹¹, so scheint die Funktion einer Metropole, auch im Sinne eines übergroßen Zentrums des eigenen Landes und im Sinne einer herausragenden Stadt in größerem, überregionalen Umkreis außer Frage zu stehen. Für das 19. und beginnende 20. Jahrhundert ist die Stellung Wiens als ein

ten Helmut Bley: Metropolen. In: Enzyklopädie der Neuzeit 8, Stuttgart 2008, Sp. 458–472, hier Sp. 470f.

8 Harald A. Mieg: Metropolen. In: Jörg Oberste (Hrsg.): Metropolität in der Vormoderne, Regensburg 2012, S. 1–33, hier S. 12.

9 Georg Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben. In: Rüdiger Kramme/Angela Rammstedt/Otthein Rammstedt (Hrsg.): Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908. Georg Simmel Gesamtausgabe Bd. 7, Frankfurt am Main 1995, S. 116–131, hier etwa S. 118: »Die Großstädte sind von jeher die Sitze der Geldwirtschaft gewesen, weil die Mannigfaltigkeit und Zusammendrängung des wirtschaftlichen Austausches dem Tauschmittel eine Wichtigkeit verfasst, zu der es bei der Spärlichkeit des ländlichen Tauschverkehrs nicht gekommen wäre.« Simmel legte diese Gedanken schon in seiner »Philosophie des Geldes« breiter dar.

10 Bley (wie Anm. 7), Sp. 466; im Überblick Clemens Zimmermann: Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung, Frankfurt am Main 2000, S. 9–38.

11 Andrew Lees/Lynn Hollen Lees: Europe: 1500–2000. In: Peter Clark (Hrsg.): The Oxford Handbook of Cities in World History, Oxford 2013, S. 464–482. Siehe etwa die Aufstellung von Peter Hall, der Weltstädte wie London, Paris, die holländische »Randstad«, das Rhein-Ruhrgebiet, Moskau, New York und Tokyo vorstellt: Peter Hall: Weltstädte, München 1966. Als Vergleich eine neuere Aufstellung George Modelski: World Cities – 300 to 2000, Faros 2000, S. 191–199, wo sich Wien neben Berlin, St. Petersburg, Manchester, Moskau und Birmingham findet.

»Laboratorium der Moderne«¹², als Ort der Industrialisierung und als Metropole kaum hinterfragt, sondern im Gegenteil betont worden. Signets dieser Metropolenstellung sind der Ringstraßenbau, die Stellung Wiens als Spinne im Zentrum eines Eisenbahnnetzes mit sieben, untereinander kaum verbundenen Kopfbahnhöfen¹³, das revolutionäre Wien von 1848, das genieproduzierende Klima der Großstadt¹⁴, das im Kampf gegen Pauperismus auftretende »Rote Wien« der Zwischenkriegszeit oder etwa die Musikhauptstadt.¹⁵ Der »Weltstadtcharakter« Wiens wurde besonders vor der Kontrastfolie verlorener Weltkriege und großer Zerstörungen der Stadt nach 1945 herausgehoben.¹⁶ Neben dieser geschichtlichen Einordnungen gibt es aber noch eine kulturwissenschaftliche, zunehmend auch dem Tourismus geschuldete Verortung der Donaumetropole, etwa das vor Gemütlichkeit und Phäakentum strahlende »Alt-Wien« der Gast- und Wirtshäuser, das morbide Wien (die Welthauptstadt der Toten), das habsburgische Wien, das jüdische Wien, das fremdenfeindliche Wien, das »grang-raunzerte Wien«, das depressive Wien und das Wien der »Schmähführer« – womit die Aufzählung keineswegs erschöpft ist.¹⁷

*Demographie der Stadt – der enge Gürtel einer Festungsstadt
und eine wachsende Residenz*

»Wien verdankt [...] seine Größe der Tatsache, Haupt- und Residenzstadt einer fürstlichen Großmacht zu sein. Auf diesen Charakter war in Wien eigentlich alles zugeschnitten, nicht zuletzt auch die riesige Volkszahl.«¹⁸ Der deutsch-ita-

12 Als Begriff etwa Karl Schlögl: *Petersburg. Das Laboratorium der Moderne*, München, Wien 2002; Carl E. Schorske: *Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle*, München 1997.

13 1838 Kaiser-Ferdinand-Nordbahnhof beim Praterstern, 1841 der Gloggnitzer Bahnhof/später Südbahnhof, 1846 der Raaber Bahnhof/später Ostbahnhof, 1858 der Westbahnhof in Rudolfsheim-Fünfhaus, 1870 der Kaiser-Franz-Josefs-Bahnhof bei der Alserbachstraße, 1872 der Nord-Westbahnhof beim Augarten und 1881 der Aspengbahnhof beim Rennweg.

14 Wolfgang Maderthaner: *Urbane Lebenswelten. Metropolen und Großstädte*. In: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hrsg.): *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*. Bd. IX/1,1: *Soziale Strukturen. Von der Feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft*, Wien 2010, S. 493–538, bes. S. 506–518.

15 Martina Nussbaumer: *Musikstadt Wien. Die Konstruktion eines Images*, Freiburg im Breisgau 2007.

16 Mit unterschiedlichem Schwerpunkt und mehr behauptend als begründend: Karl Ziak (Hrsg.): *Wiedergeburt einer Weltstadt Wien 1945–1965*, Wien 1965; Anna Tizia Leirich: *Damals in Wien. Das Große Jahrhundert einer Weltstadt 1800–1900*, Wien 1957, dies.: *Vienna Gloriosa. Weltstadt des Barock*, Wien 1963; Hans Wanzenböck/Herbert Schiefer: *Die Ringstraße. Als Wien zur Weltstadt wurde*, Wien 1988; Michaela Pfundner (Hrsg.): *Wien wird Weltstadt. Die Ringstraße und ihre Zeit*, Wien 2015.

17 Petra Bockhorn: »Wien ist keine Stadt wie jede andere«. Zum aktuellen Wien-Bild in deutschsprachigen Reiseführern, Frankfurt am Main 1997.

18 Rolf Rieß (Hrsg.): *Robert Michels – Weltstädte und ihre Bewohner*. Paris, London, Berlin, Rom, Wien, Berlin 2014, S. 41–47, hier S. 42. Der Text Michels erschien erstmals 1932 in den »Basler Nachrichten«, Jg. 26, Nr. 49 (4. Dezember 1932), S. 206f.

lienische Parteiensoziologe und Nationalökonom Robert Michels (1876–1936) interpretierte das frühneuzeitliche Wien 1932 in seiner historischen Dimension als Zentrale eines sich in der Frühen Neuzeit verfestigenden, verdichtenden Staates und gleichzeitig in seiner Rolle als Residenz. Diese Faktoren trugen zum Wachstum der »Weltstadt« Wien entscheidend bei.

Die werdende Metropole Wien war durch bedeutendes Bevölkerungswachstum in der Frühen Neuzeit gekennzeichnet. Die noch von einer mittelalterlichen Befestigung wie Siedlungsstruktur geprägte Residenzstadt beherbergte in der Stadt und in den wachsenden Vorstädten um 1520 um die 30.000 Einwohner, wobei sich der große Brand von 1525 mit der Zerstörung von 1.250 Häusern und die erste Belagerung der Stadt durch die Osmanen 1529 als letztlich bald überwundene Zäsuren der Stadtentwicklung darstellen.¹⁹ In der Frühen Neuzeit gelang der Stadt Wien der Aufstieg aus bescheidenen Verhältnissen zu einer europäischen Metropole. Freilich nimmt sich der sicherlich bemerkenswerte Aufstieg dieser Stadt zu einer europäischen Metropole im Vergleich zu den globalen Metropolen bescheiden aus. Während Peking um 1600 schon 706.000 Einwohner, Konstantinopel geschätzt rund 700.000 und Agra 500.000 Bewohner aufwiesen²⁰ oder etwa 1650 Konstantinopel mit geschätzten 700.000 vor Peking mit 600.000 und Isfahan mit 500.000 Bewohnern lag, konnte Wien sich erst im 18. Jahrhundert langsam im Kreis der weltweiten Metropolen etablieren. Um 1750 nahm Wien mit 169.000 Bewohnern die 22. Position innerhalb dieses – sicherlich auch in seiner Valenz zu hinterfragenden – Rankings ein; in diesem Jahr etwa überragt von Xi'an (China) mit 195.000, Seoul (Korea) mit 183.000 und knapp vor Surat (Indien) mit 165.000 Stadtbewohnern. Gefördert durch verschiedene Pull- und Push-Faktoren rückte Wien um 1800 auf den 17. Platz mit 231.000 Einwohnern vor und reihte sich nach der Bevölkerungsstärke zwischen Lissabon 237.000, Patna (Indien) mit 235.000 und Xi'an (China) mit 224.000 Einwohnern ein. Rund fünfzig Jahre später betrat dann die österreichische Donaumetropole den exklusiven Zirkel der dreizehn größten Städte der Welt. Unmittelbar vor dem dreizehntplatzierten Wien mit 426.000 Einwohnern (ebenso viel wie Philadelphia) lagen St. Petersburg mit 502.000, Berlin mit 446.000 und Suzhou (China) mit 550.000 Einwohnern. Auf europäischer Ebene rangierte Wien um 1600 auf dem 50. Rang; hundert Jahre später stieß man auf die achte Position vor und um 1800 nahm Wien den vierten Rang ein.²¹

19 Christiane Thomas: *Wien als Residenzstadt unter Kaiser Ferdinand I.* In: *Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 49 (1993), S. 101–117, hier S. 105.

20 Geschätzte (!) Zahlen nach Tertius Chandler/Gerald Fox: *3000 Years of Urban Growth (Studies in Population)*, New York 1974, S. 319 (1600), S. 320 (1650), S. 321 (1700), S. 322 (1750), S. 323 (1800), S. 328 (1850).

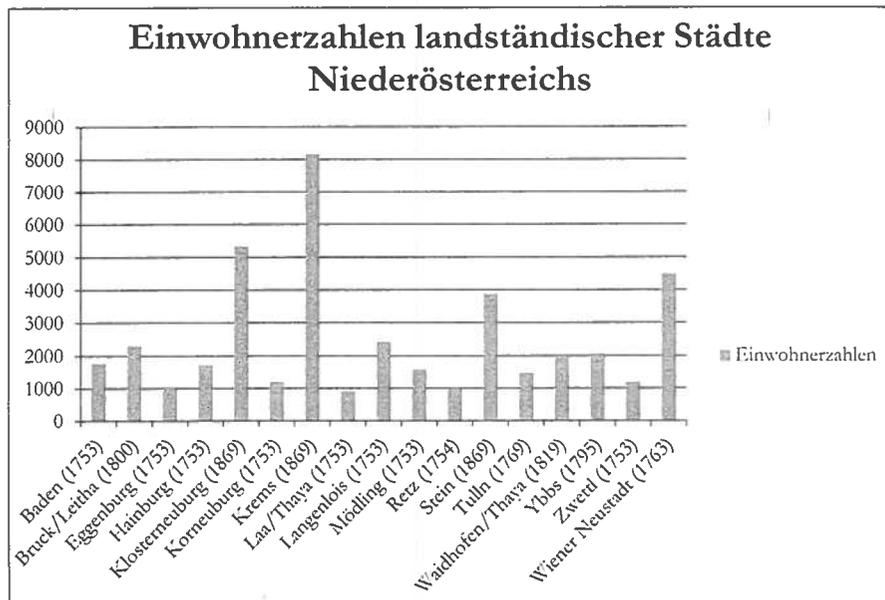
21 Herbert Knittler: *Die europäische Stadt in der frühen Neuzeit. Institutionen, Strukturen, Entwicklungen*, Wien 2000, S. 28.

Tabelle 1: Europäische Großstädte zwischen 1500 und 1800
(mit Zahlenangaben in Tausend)

Rang	1500	1600	1700	1800
1.	Paris 200	Neapel 280	London 575	London 948
2.	Neapel 150	Paris 250	Paris 510	Paris 581
3.	Mailand 100	London 200	Neapel 220	Neapel 430
4.	Venedig 100	Venedig 140	Amsterdam 200	Wien 232
5.	Granada 70	Sevilla 126	Lissabon 180	Amsterdam 217
6.	Lissabon 65	Mailand 120	Venedig 180	Lissabon 195
7.	Genua 60	Palermo 105	Rom 135	Berlin 172
8.	Florenz 55	Rom 100	Wien 114	Madrid 169
9.	Rom 55	Lissabon 100	Madrid 110	Dublin 168
10.	Bologna 55	Messina 75	Palermo 110	Rom 163
		Wien 50 (21. Pos.)		

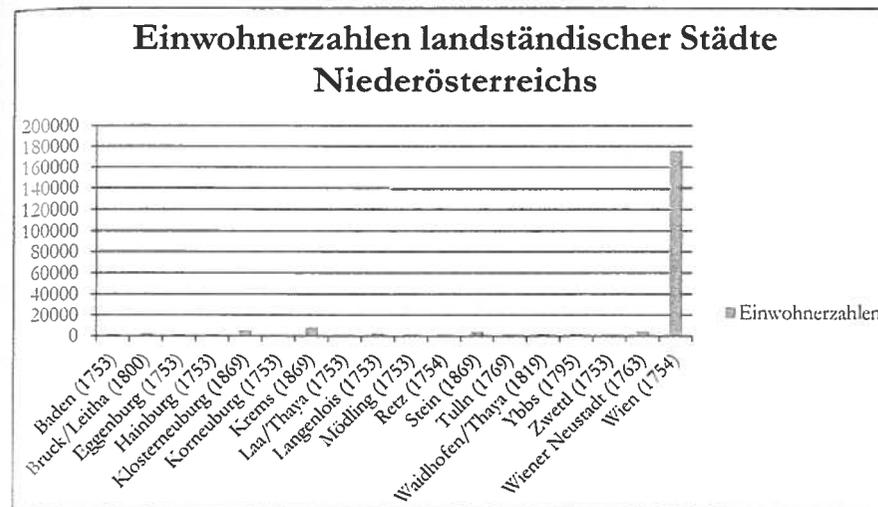
Quelle: Knittler (wie Anm. 21), S. 28.

Grafik 1: Einwohnerzahlen niederösterreichischer landständischer Städte
(in Auswahl)



Quelle: Österreichisches Städtebuch, Niederösterreich Bd. 1-3 (Nachweise bei den jeweiligen Beiträgen)

Grafik 2: Einwohnerzahlen niederösterreichischer landständischer Städte mit Wien (in Auswahl)



Quelle: Österreichisches Städtebuch, Niederösterreich Bd. 1-3 (Nachweise bei den jeweiligen Beiträgen)

Der Aufstieg Wiens zu einer bevölkerungsreichen europäischen Metropole zeigt sich noch viel beeindruckender, wenn man die Größenverhältnisse zu den umliegenden österreichischen Städten mit in Betracht zieht. Politisch gesehen gehörte die Haupt- und Residenzstadt zu den landständischen Städten, die am Landtag des Landes unter der Enns gemeinsam mit 18 anderen landesfürstlichen Städten und Märkten den »mitleidenden« Vierten Stand bildete. Auf den jährlichen Landtagen, realiter nach einem frühneuzeitlichen Schlagwort »Geldtagen«, wurde mit dem Landesfürsten um Steuern und Abgaben verhandelt. In der Regel zahlte Wien die Hälfte der städtischen Quote von einem Fünftel der gesamten Steuerleistung der Stände. Während Wien im Jahr 1754 rund 176.000 Einwohner aufwies, verfügten die anderen 18 Ackerbürger-Städte der niederösterreichischen Landstände gemeinsam über geschätzte 40.000 Einwohner, also nur rund ein Viertel der Einwohnerschaft der Haupt- und Residenzstadt.

Entscheidende Einschnitte für die demographische Entwicklung der Stadt waren die erfolgreich überwundenen Belagerungen Wiens durch die Osmanen 1529 und 1683, die Erweiterung der Befestigung 1704/06 (Linienwall) und – damit trotz des bis 1857 bestehenden Glacis’ – die allmähliche Eingemeindung der Vorstädte (etwa Burgfriedenserweiterung 1698). Vor allem nach 1683 zog die Stadt viele neue Bewohner an, ein Ring von Gartenpalais, aber auch sich rasch verdichtende Handwerks- und Gewerbeagglomerationen lagerten sich kreisfö-

mig um die alte Stadt an. Zwischen den beiden Belagerungen der Residenzstadt Wien belief sich das jährliche Wachstum der Stadt insgesamt auf 0,7–0,8%. Nach dem Wegfall der unmittelbaren osmanischen Bedrohung nach 1683 aber stieg das jährliche Bevölkerungswachstum bis Mitte des 18. Jahrhunderts auf 1,3% und sank erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder auf das Niveau des 17. Jahrhunderts ab.²² Lebten um 1529 noch circa 12.000 Menschen in einer zwischen 1.200 und 1.400 Häusern schwankenden Häuserzahl innerhalb der Festung, so stieg die Einwohnerzahl infolge der Residenzbildung ab 1560 auf 20.000 Menschen an. Im Jahr 1563 gab es in Wien nach den Hofquartierbüchern 2.851 Küchen und 10.573 Stuben, Kammern und Kämmerchen. Noch um 1600 sind 1.734 steuerzahlende Bürger aufgeführt, was insgesamt eine geschätzte Bevölkerung von 20.000 Personen nahelegt.²³ Dem Beraterstab um Kaiser Matthias erschien 1613 die Residenzstadt Wien bereits ausreichend »volkreich«, Gundaker von Liechtenstein warnte eindringlich davor, die Stadt Wien im Gegensatz zu Wiener Neustadt, Korneuburg oder Krems weiter zu »populieren«.²⁴ Die günstige Lage der Stadt im Zentrum einer West-Ost-Handelslinie, die in der Frühen Neuzeit deutlich vom adeligen und bürgerlichen Weinhandel bestimmt war²⁵, und einer Nord-Süd-Handelslinie, führte zu stetigem Einwohnerzuwachs. Jedes sechste Bürgerhaus in Wien verfügte über das Recht des Weinausschanks, aber Wien besaß daneben kein klassisches Exportgewerbe. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebten in Wien geschätzte 50.000 Menschen, was baulich seinen Ausdruck im Anwachsen der Geschossanzahl der Wiener Häuser, einer zunehmenden Zusammenlegung von Häusern und in den sich allmählich verdichtenden Vorstädten (St. Ulrich, Leopoldstadt) fand.²⁶ Das Wachstum der Residenzstadt war zudem ungleich verteilt, während zwischen den Türkenbelagerung die Bevölkerungszahl in der ummauerten Stadt beträchtlich anwuchs, stieg nach 1683 vor allem die Einwohnerzahl in den erst nach 1704 besser geschützten Vorstädten. Nicht nur die Belagerung Wiens 1683, als nach der Entsatzschlacht am 12. September 5.000 der insgesamt 16.000 eingeschlossenen Soldaten als Opfer zu beklagen waren, sondern auch die zusätzlich grassierende Ruhr sorgten für Opfer.

Das frühneuzeitliche Bevölkerungswachstum der Stadt lässt sich demographisch ursächlich mit Reichtumstransfer in Form von Steuereinnahmen und

22 Andreas Weigl: Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum. In: Karl Vocelka/Anita Traninger (Hrsg.): Wien. Geschichte einer Stadt. Bd. 2: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert), Wien, Köln, Weimar 2003, S. 109–131, hier S. 109.

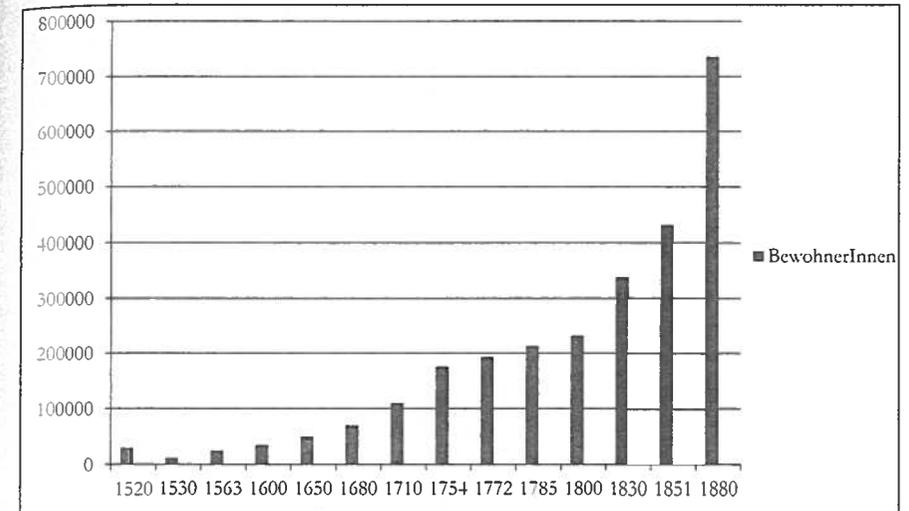
23 Andreas Weigl: Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien (Kommentare zum Historischen Atlas von Wien 1), Wien 2000, S. 52.

24 Thomas Winkelbauer: Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters, Wien 1999, S. 209.

25 Erich Landsteiner: Wien – eine Weinbaustadt? In: Vocelka/Traninger (wie Anm. 22), S. 141–146.

26 Elisabeth Lichtenberger: Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City, Wien 1977, S. 50f.

Grafik 3: Bevölkerungswachstum Wien zwischen 1520 und 1880



Quelle: Weigl (wie Anm. 23), S. 55, 60.

dem Zustrom von adeligen Rentiers aus den wirtschaftlich entwickelten böhmischen Ländern hin in die Haupt- und Residenzstadt erklären.²⁷ Zwischen dem endenden 17. Jahrhundert und dem Beginn der Regierungszeit Maria Theresias wurden rund 300 Palais und Gartenhäuser in den Vorstädten vom Adel und mitunter von bürgerlichen Besitzern errichtet. Der Adel verdrängte zwar die bürgerlichen Bewohner der Stadt vermehrt in die Vorstädte, bewirkte einerseits aber eine vermehrte Nachfrage nach Luxusprodukten und andererseits großen Bedarf an Diensthöfen. Die Stadt Wien entwickelte sich in der Frühen Neuzeit zu einer von den Renten und Steuern der feudalen Oberschicht lebenden Konsumtionsstadt, wobei die Residenzfunktion einen vorwiegend kleingewerblichen und an der Nachfrage nach hochwertigen Konsumgütern orientierten sekundären Sektor hervorrief.²⁸ Um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebten dann zwei Mal so viele Wiener außerhalb der Festung als innerhalb. Um 1754 sahen sich die 50.000 Einwohner der nur begrenzt erweiterbaren und die Entwicklung zunehmend hemmenden Festungsstadt mit 120.000 Bewohnern der Vorstädte konfrontiert – eine Zahl, die bis zur josephinischen Zeit auf insgesamt 250.000 Bewohner in den Vorstädten anwuchs.

27 Weigl (wie Anm. 23), S. 56.

28 Andreas Weigl: Residenz, Bastion und Konsumtionsstadt. Stadtwachstum und demographische Entwicklung einer werdenden Metropole. In: ders. (Hrsg.): Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung – Gesellschaft – Kultur – Konfession, Wien 2001, S. 31–105, hier S. 35.

Die Festung Wien kristallisierte sich nach dem Fall von Belgrad 1521, nach der Belagerung Wiens von 1529 und dem Fall von Budapest 1541 als zentraler Ort der Verwaltung, der Verteidigung und der Hofhaltung heraus, andererseits war diese Residenz stets auch in Schlagdistanz osmanischer Heere und gehörte als zunehmend moderne Befestigung den drakonischen Gesetzen einer Festungsstadt.²⁹ Das Aufschlagen des ständigen »Hoflagers« an diesem umkämpften Ort lässt sich als bewusste Entscheidung der Habsburger im Sinne der Propaganda und der Symbolisierung der Verteidigungsbereitschaft gegenüber den Osmanen, aber auch als neu geschaffenes Herrschaftszeichen des 1531 gewählten römisch-deutschen Königs Ferdinand interpretieren. Die goldenen Kirchtürme und die Residenz der Kaiser ließen Wien zu einem in der osmanischen Symbolsprache begehrten »Goldenen Apfel«³⁰ werden, den es unbedingt zu erobern galt. Nachdem die noch mittelalterlich durch Türme geprägte Festungsanlage Wiens der letztlich aufgrund von widrigem Wetter abgebrochenen osmanischen Belagerung 1529 trotzen konnte, erfolgte zwischen den 1530er und 1560er Jahren sowie zwischen den 1640er und 1670er Jahren mit riesigen, sowohl von der Bürgerschaft als auch den Reichständen aufgebrauchten Finanzmitteln die Errichtung einer modernen, im alt- und neualienischen Stil gehaltenen Festung.³¹ Die hohen mittelalterlichen Festungstürme wichen ab 1544 den flachen, eingegrabenen Basteien und den diese verbindenden Kurtinen, in entsprechenden Abständen wurden Ravelins und Schanzen angelegt. Sowohl die Stadtbefestigung als auch das die Schießweite der zeitgenössischen Kanonen verdeutlichende Glacis unterstanden der landesfürstlichen Befehlsgewalt und nicht dem in seiner Befehlsgewalt deutlich eingeschränkten Stadtrat. Zu Beginn des Jahres 1683 präsentierte sich Wien als hochmoderne Festung, die von insgesamt zwölf, als Geschützterrassen dienenden Basteien, mehreren Toren und elf Ravelins umgeben war.³²

Die Ummauerung der Stadt legte nicht nur im Jurisdiktionsbereich einen starren und stacheligen Gürtel um die Stadt, sodass die nach 1683 stark wachsende Bevölkerung in den häufig umgebauten und beträchtlich in die Höhe wachsenden Häusern der Festungsstadt und vor allem in den Vorstädten unterge-

29 Als Überblick für Wien Thomas (wie Anm. 19); in kritischer Diskussion dazu Ferdinand Opll: Ferdinand I. und seine Stadt Wien. Versuch einer Neubewertung des Verhältnisses zwischen Herrscher und Stadt. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 61 (2005), S. 73–98.

30 Richard F. Kreutel (Hrsg.): Evliyâ Çelebi: Im Reiche des goldenen Apfels. Des türkischen Weltenbummlers Evliyâ Çelebi denkwürdige Reise in das Giaurenland und in die Stadt und Festung Wien anno 1665, Graz, Wien 1957.

31 Zur Finanzierung der Festung Ludwig Eberle: Wien als Festung. In: Anton Mayer (Hrsg.): Geschichte der Stadt Wien, Bd. 4, Wien 1911, S. 218–282, hier S. 272–282.

32 Walter Hummelberger: Die Befestigungen Wiens, Wien 1974, S. 29–48; Kurt Mörz: Befestigung und Armierung Wiens in der Türkenzeit. In: Österreich in Geschichte und Literatur 32 (1988), S. 381–396, im Überblick S. 386f.



Abb. 1: Platz Am Hof im Zustand von 2015: Auf der linken Seite Bürgerhaus [»Urbanhaus«, Am Hof 12], erbaut/entkernt vom bürgerlichen Schumacher Johann Pockh 1716–1718 (Fassade im Stil von Lukas von Hildebrandt um 1730); auf der rechten Seite das Palais Collalto, das von Antonio Rambald Graf von Collalto erbaut wurde [Am Hof 13] (1671 erbaut, Fassade 1715/1725, Foto: Martin Scheutz, Oktober 2015).

bracht werden mussten. Einerseits zeigt sich die seit dem 16. Jahrhundert dynamische, bauliche Umgestaltung der Stadt in vielen Parzellenveränderungen, indem kleine Parzellen zu größeren Grund- und Baueinheiten zusammengefasst wurden. Andererseits wurden viele gewerblich genutzte Häuser durch Aufstockung, durch inneren Umbau und durch Zusammenlegung zweier Häuser baulich aufgewertet und konnten so deutlich mehr Inwohner aufnehmen. Die vom Obersthofmarschall Heinrich Wilhelm von Starhemberg³³ initiierten Steuerfrei-jahre schufen dafür einen wichtigen Impuls, weil den Bauherren beziehungsweise Besitzern der städtischen Häuser nach Häuserumbauten Steuererleichterungen gewährt wurden. Schon für frühneuzeitliche Zeitgenossen waren die eindrucksvollen Wiener Bürgerhäuser von den Adelspalais schwer zu unterscheiden.

33 Zum Wiener Hofquartierwesen Maximilian Maurer: Das Hofquartierwesen am Wiener Hof in der Frühen Neuzeit, unveröff. Diplomarbeit, Wien 2013.

Während sich im 16. Jahrhundert noch die landwirtschaftliche Tätigkeit der Bürger im Stadtbild Wiens (etwa innerstädtische Presshäuser, klösterliche Meierhöfe in der Stadt) abzeichnete, schufen die Residenz- und die zentrale Verwaltungsfunktion der Stadt im 17. und 18. Jahrhundert neue Nachfragestrukturen. Auch die gegenreformatorische Klosteroffensive führte unter adelig-landesfürstlicher Patronanz zu einer Fülle an kirchlichen und klösterlichen Neugründungen im Stadtgebiet, was den bürgerlichen Lebens- und Steuerspielraum zusätzlich einschränkte. Das städtische Gewerbe war im 17. und 18. Jahrhundert in einem langfristigen Restrukturierungsprozess, weil einerseits der Hof außerhalb des starren Zunftsystems hofbefreite Handwerker ansiedeln ließ. Zudem erforderte andererseits die gesteigerte Nachfrage im Sinne einer Branchendifferenzierung die Ansiedlung neuer, meist im Bekleidungs- und Textilgewerbe beheimateter Handwerksberufe (etwa Perückenmacher³⁴, Tapezierer, Galanteriearbeiter). Vor allem die nach 1683 verdichteten Vorstädte nahmen die stark angewachsenen Betriebe der Gewerbetreibenden auf. Rund drei Viertel aller zünftischen und außerzünftischen Gewerbetreibenden³⁵ hatten dort ihre Wohn- und Arbeitsstätten, auch die ersten Manufakturen siedelten sich dort an.³⁶ In der bis 1857 durch die Festung dominierten Stadt verblieben vor allem der in seinen Freihäusern von der städtischen Jurisdiktion ausgenommene Adel, die landesfürstliche Verwaltung und ihre Beamenschaft, ein zunehmend geringer werdender Anteil an Bürgerlichen sowie viele von der Kirche besetzte Räume. In den Vorstädten etablierten sich viertelweise die nach Branchen angesiedelten Gewerbegruppen, besonders die Seidenzeug-, Samt- und Tucherzeugung.

Die wachsende Zentralität der Residenzstadt Wien macht sich vor allem im Wandel der städtischen Besitzstruktur im Sinne einer ›Verkirchlichung‹ und einer ›Veradeligung‹ der Stadt bemerkbar. Vor allem der neue, gesamtösterreichische Adel des 17. Jahrhunderts, aber auch der Beamtenadel drängten in die Stadt. Aufgrund der in Wien herrschenden Hofquartierspflicht – Hofbedienstete erhielten nicht nur Brot und Lohn, sondern die oberen Chargen hatten auch Anspruch auf verbilligten Wohnraum – ist eine Übersicht über den Wiener Häuserbestand seit dem 16. Jahrhundert gut möglich, weil sogenannte Hofquartierbücher angelegt wurden.³⁷ Mittels dieser vom Hofquartieramt geführten Bücher war eine Evidenzhaltung des bürgerlichen Hausbesitzes möglich, weil jeder hausbesitzende Wiener Bürger einen Teil seines Hauses zu einem Drittel des üblichen Mietwerts an Hofbedienstete bereitstellen musste. Kirchenbesitz, Häuser des

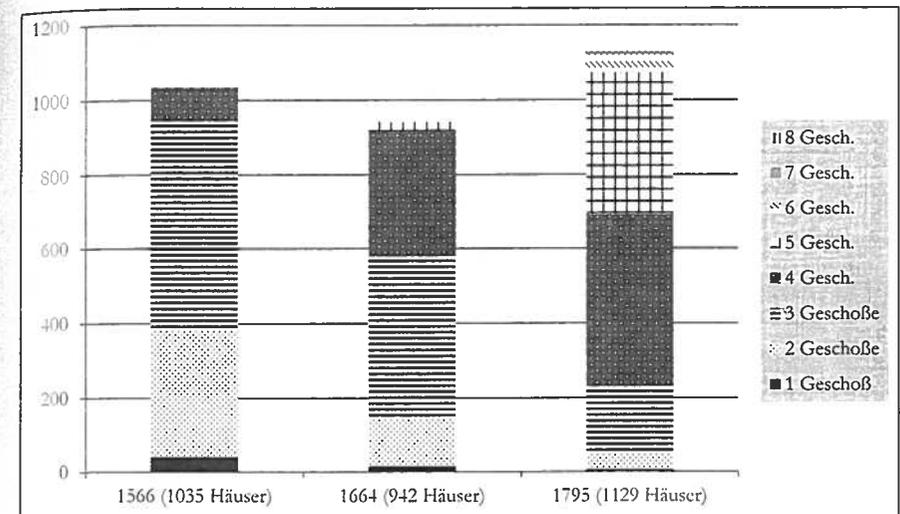
34 Pull- und Push-Faktoren in der Wiener Modebranche gut dargestellt bei Veronika Hyden-Hanscho: *Reisende, Migranten, Kulturmanager. Mittlerpersönlichkeiten zwischen Frankreich und dem Wiener Hof 1630–1730*, Stuttgart 2013, S. 141–177.

35 Zur Gewerbestatistik 1736 Herbert Haupt: *Das Hof- und hofbefreite Handwerk im barocken Wien 1620 bis 1770. Ein Handbuch*, Innsbruck, Wien 2007, S. 50–53.

36 Lichtenberger (wie Anm. 26), S. 134–142.

37 Siehe auch den Plan der im Kontext von Hofquartier und Freihäusern entstanden ist: Ferdinand Opll/Martin Scheutz: *Der Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel. Ein Plan der Stadt Wien aus dem frühen 17. Jahrhundert*, Wien 2014, S. 160–178.

Grafik 4: Geschosszahl der Wiener Häuser nach den Hofquartierbüchern (1566, 1664, 1795)



Quelle: Lichtenberger (wie Anm. 26), S. 112.

Landesfürsten, aber auch die an Häufigkeit deutlich zunehmenden Häuser der Adeligen, die sogenannten Freihäuser, durften mit Hofquartier oder mit bürgerlichen Steuern nicht belastet werden.

Allein zwischen dem Ende der Herrschaft Ferdinands I. und der Regierung Maria Theresias hatte sich der Anteil des adeligen Hausbesitzes innerhalb der Residenzstadt fast versiebenfacht. Einige Familien konnten mehrere Stadthäuser als Besitz an sich ziehen. Im Jahr 1566 stellte etwa die bürgerliche Familie Siebenbürger mit insgesamt sechs Häusern den größten Hausbesitzer der Stadt, gefolgt von sieben bürgerlichen und einer adeligen Familie mit je vier Häusern. 1566 gab es 73 Personen mit zwei Häusern, darunter sechs Adelsfamilien. Rund hundert Jahre später, zeigte sich vermehrt das adelige Antlitz der Stadt. Im Jahr 1664 stellte die Familie Liechtenstein mit sechs Häusern den größten Hausbesitzer, die gräflichen Familien Collalto, Herberstein, Traun und Sinzendorf verfügten über je vier Häuser in der heutigen Innenstadt, gefolgt von drei Bürgern mit je vier Häusern. Weitere 68 Personen besaßen je zwei Häuser, darunter zwölf Adelige.³⁸ Zwischen 1653 und 1750 errichtete beziehungsweise kaufte der Adel in der Stadt 50 Adelspalais, was die Besitzverhältnisse in der Stadt zugunsten des Adels allmählich umkehrte. Während 1566 noch rund 74% der Häuser im bürgerli-

38 Friedrich Walter: *Beiträge zur älteren Wiener Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 15 (1935), S. 42–62, hier 61.

Tabelle 2: Hausbesitzerstruktur nach den Wiener Hofquartierbüchern 1566, 1664 und 1779

Inhaber der Gebäude	1566 (Häuser)	1664 (Häuser)	1779 (Häuser)	Veränderung (Häuser)
Öffentlich				
1. Landesfürstl. Gebäude	2	2	5	+3
2. Landesfürstl. Amtsgebäude	16	18	38	+22
3. Häuser im Besitz d. Stadt	28	30	90	+62
4. Universitätsgebäude	12	4	3	-9
Zwischensumme	58		136	+78
Adel, Klerus, Hofpersonal, Beamte				
5. Klerus (inkl. Benefiziatenhäuser)	87	104	109	+22
6. Adel	59	109	409	+350
7. Hofpersonal	35	45	13	-22
8. Beamte von Hof und Land	88	124	42	-46
Zwischensumme	269	443	573	+304
Städtisches Bürgertum				
9. Städt. Beamte	38	22	10	-28
10. Berufe mit Universitätsbezug	37	17	8	-29
11. Dienste	44	45	20	-24
12. Handel/Gewerbe	97	87	221	nicht berechnet
13. Gast- und Verkehrsgewerbe	53	42	nicht spezifiziert	n. b.
14. Handwerk	341	238	n. sp.	n. b.
15. Bürger (»Besitzbürger«)	300	182	326	+26
16. Landwirtschaft	11	-	-	-11
Zwischensumme	921	633	585	-336
Gesamtsumme	1.248	1.130	1.294	

Quelle: Lichtenberger (wie Anm. 26), S. 101, 106.

chen Besitz standen, waren dies 1664 nur mehr 56 %, und parallel dazu stieg der Anteil des Adels von 21 % (1566) auf über 39 % (1664) an.³⁹ Im Jahr 1563 stellten

39 Herbert Karner: Der Kaiser und seine Stadt. Identität und stadträumliche Semantik im barocken Wien. In: Jan Hirschbiegel/Werner Paravicini/Jörg Wettlaufer (Hrsg.): Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Bezie-

die städtischen Bürger noch rund zwei Drittel der Bewohnerschaft Wiens, um 1730 dagegen nur mehr 40 % – der Hof, der rekatholisierte Adel, aber auch die Kirche machten sich in der rekatholisierten Stadt breit. Zwischen 1587 und 1637 wurden zudem 50 Parzellen zugunsten von Klöstern verbaut. Der Anteil der geistlichen Orden war deutlich gestiegen, wie man am Beispiel der Jesuiten sehen kann. Die Jesuiten besaßen 1566 lediglich ein Haus, im Jahr 1664 dagegen waren es schon zwölf. Die Steigerung des Umfanges jesuitischen Besitzes in Wien wird aber erst deutlich, wenn man die Parzellennummern betrachtet: Die zwölf Parzellennummern von 1664 entsprechen durch die Zusammenlegung von Häusern nicht weniger als 22 Nummern des Jahres 1566.⁴⁰

Die Haupt- und Residenzstadt Wien

Bereits 1172 wird das babenbergische Wien in einer Urkunde erstmals als »civitas metropolitana« angesprochen⁴¹, die Errichtung einer babenbergischen Residenz erfolgte zuerst Am Hof und zur spätabenbergischen Zeit dann am Rand der Stadt in einer mächtigen Stadtburg.⁴² Unter den Habsburgern verfestigte sich der Hauptstadtcharakter der Stadt, die Residenz der Habsburger bewachte mit ihren vier mächtigen Türmen einerseits zusätzlich die Stadt, die Burg diente andererseits gegenüber deren Bürgern als mahrender Zeigefinger – die beiden erfolglosen Belagerungen der habsburgischen Residenz durch die Bürger im 15. Jahrhundert (1462, 1490) verdeutlichen dies.⁴³ Als eigentlicher Schöpfer der frühneuzeitlichen Residenz Wien kann der »spanische« Ferdinand I. gelten, wenn auch seine Beziehung zu seiner späteren Residenz als durchwachsen erscheint, zumal sich Wien als Zentrum der ständischen Opposition am Beginn seiner Regentschaft als schwieriges Terrain erwies.⁴⁴ Erst langsam begann sich Wien als Lebensmittelpunkt dieses Herrschers herauszukristallisieren. Zwischen 1521 und seinem Tod 1564 residierte Ferdinand I. 717 Wochen in Wien, dagegen 376 Wochen in Prag, 182 in Augsburg, 155 in Innsbruck, 92 in Linz und 66 in

hungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert, Ostfildern 2012, S. 141–160, hier S. 143.

40 Walter (wie Anm. 38), S. 57.

41 Zur Abfolge der babenbergischen Hauptstädte Pöchlarn, Melk, Gars/Kamp, Tulln, Klosterneuburg und Wien vgl. Ferdinand Opll: Zum Hauptstadtproblem im babenbergischen Österreich. In: Mitteilungen des Museumsvereines Lauriacum-Enns, Neue Folge 29 (1991), S. 14–25, zur Nennung 1172, S. 21.

42 Paul Mitchell/Günther Buchinger: Der Gründungsbau der Wiener Burg. In: Mario Schwarz (Hrsg.): Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz, Wien 2015, S. 45–60.

43 Günther Buchinger: Die Burg im 15. Jahrhundert – Archivalien zu historischen Ereignissen und Raumfunktionen. In: Schwarz (wie Anm. 42), S. 391–400.

44 Alfred Kohler: Ferdinand I. 1503–1564. Fürst, König und Kaiser (München 2003) 118–122; Opll (wie Anm. 29).

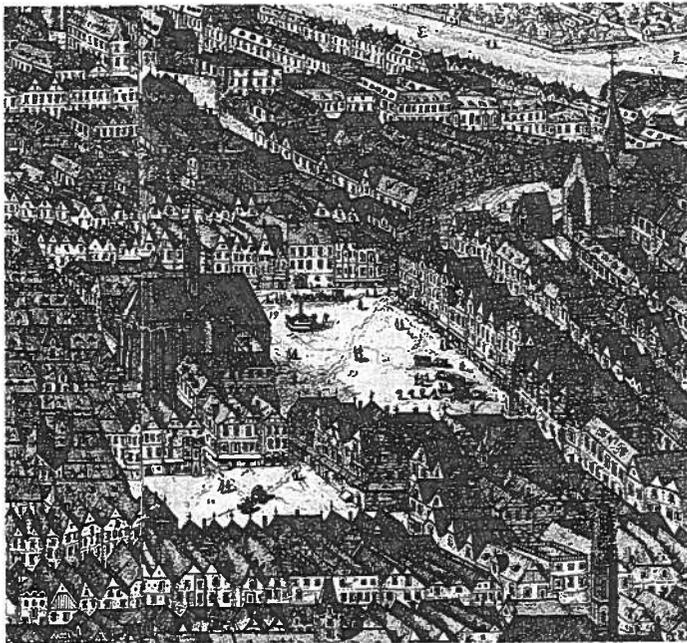
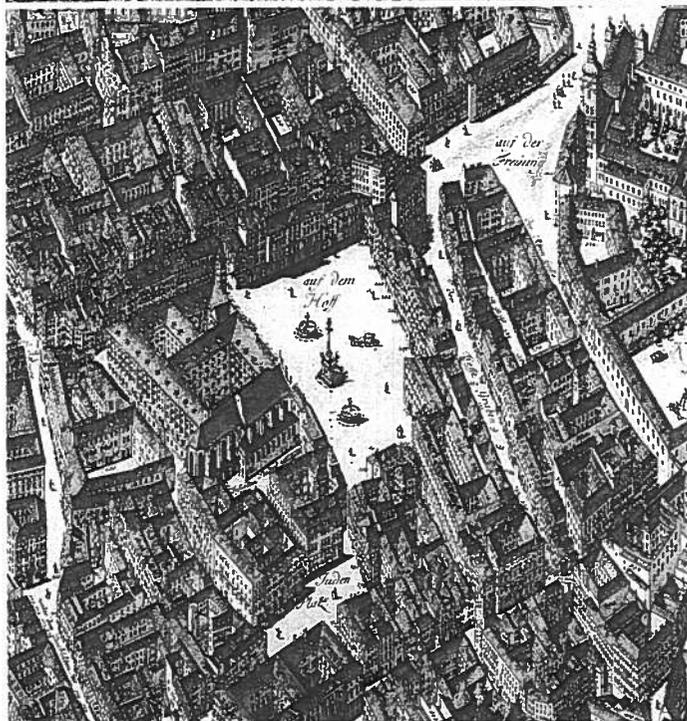


Abb. 2a–b: Wachsende Geschosshöhe beim vergleichenden Blick auf den Platz Am Hof in der Sicht des Vogelschauplanes von Jakob Hoefnagel 1609 und des Vogelschauplanes von Josef Daniel Huber 1773 (zudem wird die konfessionelle Versäulung der Stadt deutlich durch die Mariensäule von 1647 [Holz]/1667 [Metall]); Am Hof befand sich zudem das bürgerliche Zeughaus, das Unterkammeramtsgebäude).



Nürnberg.⁴⁵ Ferdinand I. hinterließ vor allem bei der Festung und mit dem Ausbau der Hofburg (Schweizertrakt) wichtige bauliche Spuren im Weichbild der Stadt. Erst in den 1530er Jahren, nach der Belagerung Wiens 1529 und nach der 1532 erneut versuchten Belagerung, kristallisierte sich Wien deutlicher als wichtigste Residenz im habsburgischen Residenzennetzwerk heraus, und Ferdinand I. unternahm auch baulich große Anstrengungen, die Festung Wien und seit 1558 die Kaiserresidenz mit einem neuen, den verbesserten Kanonen trotzen Mauerwerk zu versehen. Ab den 1550er Jahren konnte sich Wien als Dauerresidenz durchsetzen und zog bald den Adel der Habsburgermonarchie nach Wien, der »an den Hof« fahren musste.⁴⁶ Die Hofburg als späte Festungsresidenz der Renaissance⁴⁷ am Rand der Stadt erfuhr unter Ferdinand I. eine große bauliche, vermutlich in ihrer Formensprache bewusst schlicht gewählte Ausgestaltung.⁴⁸ Nicht nur das für Maximilian II. gebaute Stallgebäude als Renaissanceschloss oder der Schweizertrakt zeugen vom baulichen Gestaltungswillen Ferdinands.⁴⁹ Mit dem Tod des Vaters übersiedelte Maximilian II. von der Stallburg als seiner bisherigen Residenz in den Schweizertrakt. Für den 1571 aus Spanien zurückgekehrten Rudolf II. wurde zwischen 1575 und 1577 ein neuer Trakt der Hofburg (Rudolfsburg) errichtet – die später nach der Kaiserwitwe Amalie Wilhelmine benannte Amalienburg.

Schon relativ bald nach dem Regierungsantritt Rudolfs verlegte der sich als wenig beständig erweisende Monarch den Hof – offenbar ohne größere Publizität⁵⁰ – 1583 nach Prag, hinterließ aber in Wien Erzherzog Ernst (1553–1595) als

45 Auf der Basis des Itinerars von Anton von Gévay, ausgewertet von Margit Altfahrt: Ferdinand der Erste (1503–1564) – Ein Kaiser an der Wende zur Neuzeit, Wien 2003, S. 33.

46 Als Beispiel etwa Václav Bůžek: Wien aus der Sicht der böhmischen Adligen um die Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Martin Scheutz/Vlasta Valeš (Hrsg.): Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag, Wien, Köln, Weimar 2008, S. 47–63, hier S. 48.

47 Paul Mitchell: Eine Baugeschichte der Hofburg im Mittelalter als Beitrag zu einer umfassenden Geschichte der Wiener Residenz. In: Werner Paravicini/Jörg Wettlaufer (Hrsg.): Vorbild – Austausch – Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung. 11. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Ostfildern 2010, S. 245–255.

48 Renate Holzschuh-Hofer: Radikal oder schlicht bescheiden? Zur Ikonologie der Wiener Hofburg im 16. Jahrhundert unter Ferdinand I. In: Paravicini/Wettlaufer (wie Anm. 47), S. 257–273, hier S. 272f. Einen breiten Überblick zur komplexen Entwicklung der Hofburg bis 1608 bietet Renate Holzschuh-Hofer: Die Wiener Hofburg im 16. Jahrhundert. Festungsresidenz Ferdinands I. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 61, Nr. 2–3 (2007), S. 307–325, etwa anhand der Karten (S. 315, 317, 319, 323).

49 Zum neuesten Forschungsstand Herbert Karner (Hrsg.): Die Wiener Hofburg 1521–1705, Wien 2014.

50 Der Umzug des Hofes nach Prag ist kaum erforscht, wurde aber offenbar von den Zeitgenossen aufgrund der häufigen Reisen Rudolfs eher marginal rezipiert, als Beispiel die Fuggerzeitungen bei Margarete Biringer: Die Fuggerzeitung der Jahre 1581–1590 aus Wien und Prag, unveröff. Diss., Wien 2007, S. 110 (5. Februar 1583): »Dicesi che fenita la dieta

Statthalter. Prag konnte sich in dieser Zeit durch den Zuzug von Adel, Hof und Künstlern profilieren und profitierte bezüglich der Stadtentwicklung und als Konsumptionsstadt deutlich von diesem Residenzwechsel.⁵¹ Ab 1612 residierte Erzherzog Matthias⁵² wieder in Wien – durch die Zeit seiner Statthalterschaft und seiner Königsherrschaft (1606) an diese Residenz gewohnt. Obwohl Wien seit 1612 Residenzort war, verharrte Prag als mächtiger Konkurrent gleichsam in »Lauerstellung« und blieb auch weiter als Residenzort bedeutsam. Die Verlegung der Residenz nach Wien erhöhte zwar deren Gefährdung durch die Osmanen, gleichzeitig war der Hof damit weiter von den Zentren des Reiches und von den unruhigen böhmischen Ständen entfernt. Auch die Rolle der Erbländer wurde durch diesen Residenzwechsel nachhaltig gestärkt.⁵³ Bedeutsam im Kontext der Residenz ist auch die Wahl des Begräbnisortes. Matthias ließ sich 1619 noch im Königinkloster in der Dorotheergasse begraben und wurde 1633 in die durch seine Gattin Anna von Tirol 1622 gestiftete Kapuzinergruft im 1618 gegründeten Kapuzinerkloster, dem zentralen Begräbnisplatz der Dynastie vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, überführt. Erst unter Ferdinand II. konnte sich das »abgelegene«, anfänglich von böhmischen Ständetruppen und durch Bethlen Gabor gefährdete Wien, auch aufgrund der unübersichtlichen Lage im Heiligen Römischen Reich, fraglos als Hauptresidenz durchsetzen und seine Position bis zum Ende des Reiches 1804/1806 beziehungsweise der Habsburgermonarchie unangefochten bewahren. Die Nebenresidenzen Innsbruck und Graz verloren aufgrund der familienpolitischen Dynamiken auch politisch an Bedeutung.⁵⁴

Als Hauptresidenz der Habsburger galt seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts wieder die noch mittelalterliche geprägte, mit Türmen versehene Stadtburg, die, von wienreisenden Besuchern als »nicht gar prächtig erbauet«⁵⁵ bezeichnet, über zwei ungleich große Höfe (innerer Hof im Schweizertrakt und äußerer Hof) verfügte. Diesem im Kampf gegen Versailles als Manko anzusehendem Umstand abzuweichen und dem größer gewordenen Hofstaat zu entsprechen, ließ Leopold I. kurz nach seinem Regierungsantritt (1660–1668) einen neuen Flügel (den so genannten Leopoldinischen Trakt) anlegen, der allerdings schon 1668 abbrannte

[in Preßburg], l'imp[erato]re andrà a Praga senza retornare qua ove è carestia d'ogni cosa eccetto di pane et de vino. Poiche s[ua] m[ae]stà non sente gusto a star quivi o non resta sozzifatta da questo popolo.«

51 Robert J.W. Evans: Rudolf II. Ohnmacht und Einsamkeit, Graz 1980; Karl Vocelka: Rudolf II. und seine Zeit, Wien 1985.

52 Bernd Rill: Kaiser Matthias. Bruderzwist und Glaubenskampf, Graz 1999, S. 195–213.

53 Volker Press: Matthias (1612–1619). In: Anton Schindling/Walter Ziegler (Hrsg.): Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München 1990, S. 112–123, hier S. 119f.

54 Als Biographie zu Ferdinand II. Robert Bireley: Religion and Politics in the Age of Counterreformation. Emperor Ferdinand II, William Lamormaini SJ. and the Formation of Imperial Policy, Chapel Hill 1981.

55 Katrin Keller/Martin Scheutz/Harald Tersch: Einmal Weimar – Wien und retour. Johann Sebastian Müller und sein Wienbericht aus dem Jahr 1660, Wien 2005, S. 51.

– die Schuld am Brand gab die spanische Gattin Leopolds den Wiener Juden (Vertreibung der Juden aus der Stadt 1669/70). Danach wurde am Wiener Hof nahezu fünfzig Jahre nicht in Schlossbauten, anders als dies sonst in Europa damals üblich war, investiert, sondern repräsentative Nutzbauten standen im Vordergrund. Karl VI. beziehungsweise die junge Maria Theresia vermittelte dem baulichen Pasticcio der Wiener Hofburg mit dem im »Kaiserstil« gehaltenen Reichskanzleitrakt, der auf den Mauern der ehemaligen Reitschule errichteten Hofbibliothek und dem Reitschultrakt/Redoutensäle (1744/48) neue Impulse. Als Sommerresidenz diente die seit 1614 in kaiserlichem Besitz stehende »neue« Favorita⁵⁶ (das heutige Theresianum in Wieden, Wien IV.), die mit der ab 1715 errichteten, frei stehenden Karlskirche, einer auf römische Vorbilder zurückgehenden Votivkirche für das Heilige Römische Reich und zugleich ein Denkmal, in eine Art imperiale Straße eingebunden wurde.⁵⁷ Ein in den 1640er/1650er Jahren angelegtes Lustschloss ermöglichte dem Wiener Hof einen nahe der Stadtmauer gelegenen Sommersitz, wobei Leopold nach der zweiten Belagerung durch die Osmanen einen großen Hof an der Südseite anlegen ließ (1686–1690). Die Kaiser Leopold I. bis Karl VI., der auch in der Favorita starb, verbrachten hier, umgeben von Gärten, ihre Sommerzeit, jenseits der schlechten »contagiosen« Luft der Stadt. Die »alte«, im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigte Favorita wurde erst unter Maria Theresia 1749 an die Jesuiten mit der Auflage der Errichtung eines Gymnasiums für Adelsöhne verkauft.

Im Augarten befand sich seit 1614 zusätzlich ein kleines Lustschloss, Leopold I. ließ ein von den Trautson 1654 errichtetes Lustgebäude zukaufen, das 1683 schwer zerstört wurde. Die so genannte »alte Favorita« wurde danach teilweise neu errichtet, konnte sich aber als Sommerresidenz nicht gegen die Wiener Favorita durchsetzen. Vorwiegend der Reiherrbeitz diente im Frühjahr das von Leopold I. ausgebaute, davor noch mittelalterlich geprägte Wasserschloss Laxenburg⁵⁸, das durch die Unterzeichnung der Pragmatischen Sanktion auch politisch Bedeutung erlangte. Erst unter Maria Theresia erfolgte aber beträchtliche Erweiterung (Ankauf von Gebäuden wie dem Bloe-Hof im Markt, Anlage der Gärten). Als prächtiges, vor der Stadt gelegenes Schloss sollte sich schließlich das als eine Art Gegen-Versailles geplante Projekt Schönbrunn durchsetzen. Schon Leopold I. ließ Johann Bernhard Fischer von Erlach zwei Entwürfe (Schönbrunn I, II) vorlegen⁵⁹, wonach das Projekt schließlich unterhalb des Hü-

56 Erich Schlöss: Baugeschichte des Theresianums, Wien 1998. Zum »Kaiserstil« Franz Matsche: Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des »Kaiserstils«, 2 Bde., Berlin u. a. 1981.

57 Zum Begriff der Königsachse (für Paris) Rafael Prehler: Macht und Raum. Die Entstehung der Pariser Königsachse von Ludwig XIV. bis Napoleon, unveröff. Diplomarbeit, Wien 2010.

58 Elisabeth Springer/Barbara Formann: Laxenburg. Juwel vor den Toren Wiens, Weitra 2013.

59 Elisabeth Hassmann: Von Katterburg zu Schönbrunn. Die Geschichte Schönbrunns bis Kaiser Leopold I., Wien 2004.

gels 1695/96 als Jagdschloss und Sommerresidenz für den Thronfolger Joseph begonnen wurde. Vor allem Joseph I. favorisierte dann auch das die Grundmauern des alten Lusthauses miteinschließende Schloss, dessen Mittelrisalit 1700 im Rohbau vollendet war (Fertigstellung der Seitentrakte 1713). Aber erst Maria Theresia, welche die Favorita auch als Todesort ihres Vaters ablehnte, vollendete den Ausbau des Schlosses (mit Schlosstheater, Gartenanlagen, Schlossplatz mit 24.000 m²). Als wichtige Nebenresidenz neben den vielen Kaiserzimmern in österreichischen Klöstern ist noch das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg, der Verwahrort des österreichischen, für das Landesbewusstsein des Landes unter der Enns bedeutsamen Erzherzogthumes und Grablege des Heiligen Leopold (seit 1663 auch Schutzpatron des Landes ob und unter der Enns), zu nennen. Karl VI. ließ den Festungsbaumeister Donato Felice d'Allio dort eine riesige, quadratische Anlage errichten, die nicht nur als Kloster, sondern auch – ähnlich dem Escorial – als Residenz gedacht war (das Hofbauamt unter Joseph Emanuel Fischer von Erlach gestaltete die Bauarbeiten mit). Mit dem Tod Karls VI. (1740) wurden die Bauarbeiten an der »fabrica imperiale« vielfach eingestellt; lediglich ein Achtel des Bauvorhabens setzte man bis 1740 um. Die Residenzen wurden je nach Jahreszeiten verwendet: In den Wintermonaten diente die Hofburg, im Frühjahr Laxenburg, im Sommer die »Favorita auf der Wieden« und ab Mitte Oktober wieder die Hofburg als Residenz – die Einrichtungsgegenstände (etwa Teppiche) wurden je nach Residenz verlagert.

Unter Kaiser Ferdinand I. umfasste der Hofstaat (ohne das Personal der Zentralverwaltung) um 1554 noch rund 550 Personen⁶⁰ und stagnierte unter Maximilian II. weitgehend.⁶¹ Erst unter Rudolf II. stieg der Umfang des Hofes mit dem Umzug des Hofes nach Prag von rund 530 Personen (1576) auf über 700 Personen (um 1580) und weiter auf 1.100–1.200 Personen im Jahr 1611 an.⁶² Trotz der Sollbruchstelle des Hofes bei jedem neuen Antritt eines Monarchen, als der alte Hof abgedankt werden musste, stieg die Zahl der Hofbediensteten weiter an. Unter Leopold I. arbeiteten in den 1670er Jahren 800 bis 900 Personen (ohne die Hofehrenämter) unmittelbar um den Kaiser, um 1700 waren es bereits mehr als 1.000 Personen. Die Regierungszeit Karls VI. erbrachte, unter Einrechnung der Beamten der Zentralverwaltung (»Hofstaats- und Dicasterial-Status«), einen Hof von 2.175 Personen, ohne Zentralverwaltung also wohl rund 1.500–

60 Jeroen Frans Jozef Duindam: Vienna and Versailles. The Courts of Europe's Dynastic Rivals 1550–1780, Cambridge 2003, S. 69; siehe auch die Zusammenfassung bei Thomas Winkelbauer: Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. Teil 1, Wien 2003, S. 180–183.

61 Zu den Zahlen (wenn nicht anders angegeben) Duindam (wie Anm. 60), S. 69–89.

62 Ebd., S. 70: 1611 gibt es 131 Tafeldiener, 134 Hofdiener; hierzu Jaroslava Hausenblásová: Der Hof Kaiser Rudolfs II. Eine Edition der Hofstaatsverzeichnisse 1576–1612, Prag 2002, S. 105–107, bes. die Graphik S. 138: 1576 692 Hofmitglieder, 1589 768 Hofmitglieder, 1611 1.073 Hofmitglieder.

1.600 Personen (1735), davon nur rund 1 % Frauen!⁶³ Der Obersthofmeisterstab umfasste nach den Hofkalendern 1735 637 Personen, die Oberstkämmererstab 119, der Obersthofmarschall 40 und der Oberstallmeisterstab 595; das Oberstjägermeisteramt 165 und das Oberstfalkenmeisteramt 50.⁶⁴ Der Hofkalender von 1765 listet 2.268 Personen als Beschäftigte bei Hof auf. Auch im Vormärz sank die Hofhaltung trotz angesagter Sparsamkeit bei jedem Herrscherwechsel nicht, der Hof umfasste in dieser Zeit stets mehr als 3.000 Beschäftigte.⁶⁵ Der noch kaum erforschte Finanzbedarf des Wiener Hofes stieg im Laufe der Neuzeit stetig an, während in den letzten Jahren der Regierung Ferdinands I. noch rund 500.000–600.000 Gulden pro Jahr ausgegeben wurden, schlugen unter Leopold I. unter Abzug der Kriegsausgaben schon rund 3,600.000 Gulden zu Buche – eine Folge des personalen Anwachsens des Wiener Hofes. Der Hofzahlmeister musste zur Finanzierung der kaiserlichen Hofgebarung im 17. Jahrhundert immer häufig Kredite aufnehmen (zu Beginn des 18. Jahrhundert rund 30 % der Gesamteinnahmen).

Parallel zum Hof und damit untrennbar verbunden wuchs im Zuge der Verdichtung von Staatlichkeit in der Frühen Neuzeit nicht nur die Verwaltungskompetenz, sondern auch das sitzende Heer der städtischen, landesfürstlichen und kaiserlichen Beamten innerhalb der Stadt an. Schon Maximilian I. hatte die Regierungs- und Finanzbehörden der niederösterreichischen Ländergruppe nach Wien verlegt, aber erst nach der Hofstaatsreform von Ferdinand I. kam es zur Ansiedlung von Zentralbehörden für die 1526 entstehende Habsburgermonarchie in Wien. Ferdinand I. ließ im Zuge der Reorganisation seiner Herrschaften 1527 den auch für das Heilige Römische Reich zuständigen Geheimen Rat, die Hofkanzlei und die Hofkammer gründen, im Jahr 1556 folgte dann der Hofkriegsrat, der als zentrale Aufgabe die Organisation des Grenzkampfes gegen die Osmanen zu lösen hatte. Mit dem ab 1559 tätigen Reichshofrat befand sich auch das wichtigste Reichsgericht (neben dem Reichskammergericht) im unmittelbaren Einflussbereich der habsburgischen Monarchen. Aus der Reichshofratskanzlei

63 Hanns Leo Mikoletzky: Der Haushalt des kaiserlichen Hofes zu Wien (vornehmlich im 18. Jahrhundert). In: Carinthia I 146 (1956), S. 658–683, hier S. 668f.; Stefan Siennell: Die Wiener Hofstaate zur Zeit Leopolds I. In: Klaus Malettko/Chantal Grell (Hrsg.): Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der Frühen Neuzeit (15.–18. Jh.), Münster 2001, S. 89–111, hier S. 97f. Siehe die Aufstellung bei Irene Kubiska-Scharl/Michael Pölzl: Die Karrieren des Wiener Hofpersonals 1711–1765. Eine Darstellung anhand der Hofkalender und Hofparteiprotokolle, Innsbruck 2013, S. 94–98.

64 Der Gesamthofstaat umfasst nach dem Hofkalender von 1735 2127 Personen, Kubiska-Scharl/Pölzl (wie Anm. 63), S. 97.

65 Hannes Stekl: Der Wiener Hof in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Karl Möckl (Hrsg.): Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, Boppard am Rhein 1990, S. 17–60, hier S. 28; zur Quantität und Ämterstruktur der Hofstaaten am Wiener Hof zur Zeit Leopolds I., Siennell (wie Anm. 63), S. 95–110.

lei entwickelten sich 1620 die Österreichische und 1627 die Böhmisches Hofkanzlei. Der Geheime Rat entwickelte sich ab 1669 zur Geheimen Konferenz – somit waren fast alle zentralen Behörden der Habsburgermonarchie in Wien ansässig, seit 1705 auch die wichtigste Bank – die »Wiener Stadtbank«. Neben den Zentralbehörden konnte sich Wien auch als Sitz der niederösterreichischen Landstände und der landständischen Verwaltung durchsetzen – seit 1513 besaßen die Landstände in der vom Adel repräsentativ ausgestalteten Herrengasse einen Versammlungsort, der seit 1570 auch einen großen Sitzungssaal aufwies.⁶⁶ Die im Wesentlichen seit dem 16. Jahrhundert bestehende Ordnung der Bürokratie erhielt danach erst durch die zentralstaatlichen Reformen von Maria Theresia (Haugwitz, Kaunitz) eine Änderungen. Seit 1748 befand sich das Direktorium in Publicis et Cameralibus neben der Obersten Justizstelle, der Hofkammer und dem Hofkriegsrat in Wien. Daraus entwickelten sich 1760 der Staatsrat, die vereinigte böhmische-österreichische Hofkanzlei und die Hofkammer. Diese zentralstaatlichen Behörden gehörten auch baulich mit zu den Aushängeschildern der Haupt- und Residenzstadt, wie der schon einleitend zitierte Zedler-Beitrag über Wien deutlich macht. »Die Böhmisches Cantzeley ist ebenfalls ein sehr prächtiges Gebäude, an welchem fast alles, was zur Schönheit eines Pallasts gehört, angebracht ist.«⁶⁷

Lange Zeit erwies sich damit Wien als ein vielpoliges Verwaltungszentrum, indem es die landesfürstlichen, niederösterreichischen Ämter wie Vizedom und Münzmeister, weiters die Behörden der niederösterreichischen Ländergruppe wie die niederösterreichische Kammer und das Regiment und schließlich auch die Zentralbehörden beherbergte.⁶⁸ Daneben befand sich auch die bürgerliche Verwaltung der Stadt Wien innerhalb der Mauern. Das Rathaus versuchte seinen Platz innerhalb dieser adelig-landesfürstlichen Welt zu behaupten.⁶⁹ Funktionale Doppelstrukturen traten dadurch auf. So gab es neben dem landesfürstlichen auch ein städtisches Zeughaus. Auf dem städtischen Zeughaus prangte das Kaiser motto Karls VI. – das städtische Zeughaus mutierte damit de facto zu einem kaiserlichen Bau.

66 Anton Eggendorfer (Hrsg.): Altes Landhaus – vom Sitz der niederösterreichischen Stände zum Veranstaltungszentrum, Wien 2006.

67 Universal-Lexicon (wie Anm. 1), Sp. 70.

68 Karl Vocelka: »Du bist die port und zir alzeit, befestigung der christenheit« – Wien zwischen Grenzfestung und Residenzstadt im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Engel/Lambrecht/Nogossek (wie Anm. 5), S. 263–275, hier S. 266.

69 Martin Scheutz: In steter Auseinandersetzung mit mächtigen Nachbarn. Das alte und neue Wiener Rathaus. In: Wiener Geschichtsblätter 70, N.r 4 (2016), S. 343–363.

*Sitz der habsburgischen Zentralverwaltung, Universität,
Bischofsitz und Versorgungsleistungen*

Die regionale und überregionale Verwaltung der Habsburgermonarchie zog damit eine Vielzahl von Beamten nach Wien, ohne dass sich deren Personalstärke zuverlässig schätzen lassen könnte. Zentral für die landesfürstliche Finanzverwaltung der zusammengesetzten Habsburgermonarchie erwies sich beispielsweise die Hofkammer, die unter Ferdinand I. noch in der kaiserlichen Burg untergebracht war, sich später in der Nähe der Hofburg und schließlich im 1728 fertig gestellten Reichskanzleitrakt befand. Während die Hofkammer als eine Art »Finanzministerium« 1528 noch mit 16 Beamten (Präsident und Räte 5, und Verwaltungspersonal 11) das Auslangen fand, versahen 1704 dann schon 112 Beamte (Präsident und Räte 27, Verwaltungspersonal 46, Hilfspersonal 39) die ständig wachsenden Finanzverwaltungsaufgaben, zusätzlich wurden noch 37 Räte zu verschiedenen Aufgaben beigezogen.⁷⁰ Die Zentralbehörden der Habsburgermonarchie und des Heiligen Römischen Reiches zogen finanzkräftige Adelsfamilien nach Wien, wie etwa die Reihe der die Reichskanzlei präsidierenden Reichsvizekanzler verdeutlicht. Der Reichshofrat als einer der beiden obersten Gerichtshöfe der Heiligen Römischen Reiches war im 17. Jahrhundert noch mit zwölf bis achtzehn Reichshofräten besetzt, unter Leopold I. wirkten dann dort bereits 34 Personen.⁷¹

Aber nicht nur der Hof und die Behördenkonzentration, sondern auch die 1365 in Wien gegründete Universität und die kirchlichen Funktionen unterstreichen die zentralörtliche Funktion Wiens. Die im Spätmittelalter noch zu den im Heiligen Römischen Reich meistbesuchten Universitäten zählende Wiener Hochschule erlebte mit der Reformation und durch die harsche humanistische Kritik am universitären Wiener Lehralltag nach 1520 einen drastischen und existenzbedrohenden Einbruch. Die vergleichsweise geringe Dotierung der Universität sowie die einbrechenden Hörerzahlen – und damit auch der Kollegengelder – aus der »Rheinischen Nation« ließen eine Weiterführung der Universität in Reformationszeiten ungewiss erscheinen. Während in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch jährlich zwischen 400 und 600 Immatrikulationen zu verzeichnen waren, immatrikulierten sich im Wintersemester 1528/29 nur noch

70 Hansdieter Körbl: Die Hofkammer und ihr ungetreuer Präsident. Eine Finanzbehörde zur Zeit Leopolds I., Wien 2009, S. 109

71 Oswald Gschließer: Das Beamtentum der hohen Reichsbehörden (Reichshofkanzlei, Reichskammergericht, Reichshofrat, Hofkriegsrat). In: Günther Franz (Hrsg.): Beamtentum und Pfarrerstand, Limburg 1972, S. 1–26, hier S. 15; zu diesen Behörden als Karriere-sprungbrett für den Adel Martin Scheutz: Die Elite der hochadeligen Elite. Sozialgeschichtliche Rahmenbedingungen der obersten Hofämter am Wiener Kaiserhof im 18. Jahrhundert. In: Gerhard Ammerer/Elisabeth Lobenwein/Martin Scheutz (Hrsg.): Adel im 18. Jahrhundert. Umrisse einer sozialen Gruppe in der Krise, Innsbruck 2015, S. 141–194.

zwei Studenten an der Wiener Universität.⁷² Vor allem die Gründung pädagogisch fortschrittlicher protestantischer Universitäten, aber auch die Osmanengefahr und die schlechte Dotierung führten zu einer schwerwiegenden Krise der Universität Wien, die Ferdinand I. durch eine Universitätsreform abzuwehren trachtete. So mussten 1528 die Prälaten von Nieder- und Oberösterreich zur Universitätsfinanzierung beitragen, dennoch blieb die steigende Verschuldung der Universität ein bis in die Zeiten Maria Theresias bestehendes Problem. Die »Reformatio Nova« von 1554 führte nicht nur zu einer peniblen Festlegung des Lehrbetriebes und des Studiums, sondern auch zu landesfürstlich besoldeten Lehrkanzeln und zur wirtschaftlichen Absicherung der als Kampfmittel gegen den Protestantismus ausersehenen Universität.⁷³ Zusätzlich berief Ferdinand mit den Jesuiten 1551 einen nicht nur bei Hof, sondern auch in den Schulen hochwirksamen Orden nach Wien und übertrug diesen zwei Lehrkanzeln der theologischen Fakultät. Diese Ansiedlungen verstanden sich zwar als Mittel zur Rekatolisierung der Stadt, aber auch als Maßnahme, um weiterhin zuverlässige katholische Multiplikatoren in Verwaltung und Rechtsprechung auszubilden. Die Kämpfe mit den Jesuiten, die ein eigenes Kolleg betrieben, das erfolgreich die Artistenfakultät konkurrierte, endeten erst, als 1623 mit der »Pragmatischen Sanktion« das Jesuitenkolleg in die Universität inkorporiert wurde.⁷⁴

Das Wien umgebende Gebiet unterstand kirchlich dem Passauer Bischof. Schon seit dem Mittelalter hatten Babenberger und Habsburger versucht, einen eigenen Bischofssitz in Wien zu installieren. Diese Versuche waren erst unter Friedrich III. 1469 von Erfolg gekrönt, doch blieb das Ausmaß des Wiener Bischofssitzes mit drei Stadtpfarrn (St. Stephan, St. Michael und der Schottenpfarre) und 14 Landpfarrn aufgrund des Passauer Widerstandes bescheiden und überschaubar.⁷⁵ Die Bischöfe mussten das nicht unproblematische Miteinander

72 Kurt Mühlberger: Zu den Krisen der Universität Wien im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzungen. In: Bericht über den achtzehnten österreichischen Historikertag in Linz. Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine 27, Wien 1991, S. 269–277, hier S. 271; zur nachlassenden Zugkraft der Rudolphina zwischen 1450 und 1550 Christian Hesse: Der Blick von außen. Die Anziehungskraft der spätmittelalterlichen Universität Wien auf Studenten und Gelehrte. In: Kurt Mühlberger/Meta Niederkorn-Bruck (Hrsg.): Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert, Wien 2010, S. 101–108.

73 Kurt Mühlberger: Zwischen Reform und Tradition. Die Universität Wien in der Zeit der Renaissance-Humanismus und der Reformation. In: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 15 (1995), S. 13–42, bes. S. 22–41; zur kurzen Phase religiöser Toleranz an der Universität Wien unter Maximilian II. ders.: Bildung und Wissenschaft. Kaiser Maximilian II. und die Universität Wien. In: Friedrich Edelmayer/Alfred Kohler (Hrsg.): Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert, Wien 1992, S. 203–230.

74 Ulrike Denk: Schulwesen und Universität. In: Vocelka/Traninger (wie Anm. 22), S. 365–421, hier S. 377–384, S. 392–402.

75 Zur Errichtung des Bistums Wien Viktor Flieder: Stephansdom und Wiener Bistumsgründung. Eine diözesan- und rechtsgeschichtliche Untersuchung, Wien 1968, S. 214–250; zum Erzbistum Wien Franz Loidl: Geschichte des Erzbistums Wien, Wien 1983, S. 122–

der Orden dirigieren, wobei vor allem die dominierende Stellung der seit 1553 in Wien tätigen und über hervorragende Beziehungen zu Hof verfügenden Jesuiten immer wieder zu Konflikten führten. Gerade im Zuge der vom Wiener Neustädter Bischof Melchior Khlesl wesentlich mitgeprägten gegenreformatorischen Klosteroffensive zwischen 1600 und rund 1660 zogen viele neue Orden nach Wien, auch angelockt von der Residenz, dem Sitz der Nuntiatur und den Zentralbehörden: Barmherzige Brüder (1614), Kapuziner (St. Ulrich 1600, Übersiedlung in die Stadt 1618), Karmeliten (Unbeschuhete 1622, Beschuhete 1662), Paulaner (1624), Klarissen (1625), Barnabiten (1626), Karmelitinnen (1629), Unbeschuhete Augustiner (1631), Benediktiner von Montserrat/Schwarzspanier (1633), Serviten (1638), Ursulinen (1660) und schließlich noch die Trinitarier/Weißspanier (1689). Alte Orden versuchten durch Neubauten dem neuen repräsentativen Anspruch gerecht zu werden, so erbauten etwa die Dominikaner 1622 ein neues Haus. Erst 1722 gelang es mit kaiserlicher Unterstützung einen Metropolitansitz bei Papst Innozenz XIII. zu erlangen, das Domkapitel wurde zum Metropolitankapitel aufgewertet, aber »erst« 1729 erweiterte sich das Wiener Diözesangebiet auf das Viertel unter dem Wiener Wald (sieben Städte und 69 Landpfarrn), auch der Wiener Neustädter Bischof wurde dem Wiener Erzbischof als Suffragan unterstellt. Der Dom zu St. Stephan und der Wiener Bischofshof als Residenz des Erzbischofs gewannen an Glanz, und vor allem im 17. Jahrhundert nahmen die Wiener Bischöfe auch wichtige Positionen innerhalb der landesfürstlichen Verwaltung ein, so amtierte der Wiener Bischof Anton Wolfradt (r. 1631–1639) zusätzlich auch als Präsident der Hofkammer. Erst im Zuge der von Joseph II. vorgenommenen Diözesanregulierung 1784/85 wurden das Land Österreich ob und unter der Enns aus dem Passauer Diözesanverband herausgelöst und die Diözesen Linz und St. Pölten gegründet. Beide wurden als Suffragane Wien unterstellt, das sein Bistumsgebiet im Zuge dieser Reformen nochmals erweitern konnte.

Eine wichtige zentralörtliche, wenn auch noch kaum systematisch erarbeitete Funktion von Metropolen stellen auch die verschiedenen Spitäler dar. Größere mittelalterliche Städte waren von mehreren konzentrischen Kreisen an urbaner Wohltätigkeit umlagert. Schon von Ferne nahmen Reisende mittelalterliche Metropolen wahr, weil ein erster, weitgezogener Kreis um die Stadt die Siechenhäuser in Stellung brachte, wie die Metropole Wien mit ihren drei Leprosorien gut zeigt: (1) Das im Nordwesten des Stadtgebietes, entlang der von Klosterneuburg kommenden Donau-Fernstraße gelegene Sondersiechenhaus St. Johannes an der Als (1255 als Kapelle erwähnt, 1298 Hausnennung) und (2) das entlang der südlichen, nach Venedig zielenden Ausfallsstraße situierte Siechenhaus Klagbaum, das 1267 vom Kanoniker und Arzt Meister Gerhard gestiftet und mit einer dem

127; Karl Lechner: 500 Jahre Diözese Wien. Vorgeschichte und Geschichte des Wiener Bistums. In: Unsere Heimat 40 (1969), S. 53–70, bes. S. 59–64.

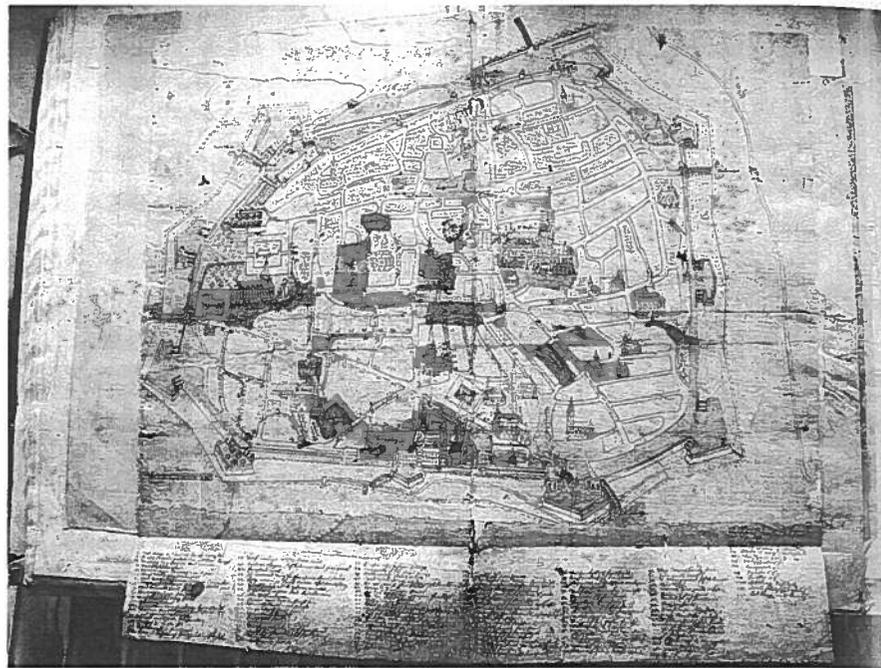


Abb. 3: Der sogenannte »Schlierbach-Plan«, ein Plan, der vor allem Freihäuser in Wien verzeichnet und damit die beginnende Veradeligung der Metropole Wien gut kennzeichnet und aus den frühen 1620er Jahren stammt; Opll/Scheutz (wie Anm. 37).

Heiligen Jakob gestifteten Kirche versehen wurde.⁷⁶ (3) Gegen Osten und damit gegen Ungarn zu, lag ein 1270 erstmals erwähntes und bis ins 14. Jahrhundert dem Heiligen Lazarus geweihtes Spital (seit 1370 mit Markuspatrozinium/St. Marx) – allein der Norden, gegen die stark mäandrierende Donau zu, blieb ausgespart. Nach diesen drei Siechenhäusern folgten als zweiter, nun schon nahe der Stadt gelegener Ring die eigentlichen Spitäler. Unmittelbar vor den Toren der Stadt lagen das Mitte des 13. Jahrhunderts gegründete Bürgerspital, das 1209 gegründete Heiliggeistspital und das 1327 gegründete Martinsspital. Die erste Belagerung Wiens durch die Osmanen bildete auch hier eine Zäsur, weil das zerstörte Bürgerspital im Bereich der Festungsstadt in einem ehemaligen Klarissenkloster am Schweinemarkt wieder errichtet wurde. Dieses größte Bürgerspital des heutigen Österreich beherbergte im Jahr 1684 in seinen 16 Stuben 728 Perso-

76 Herwig Weigl/Thomas Just: Quellen zur mittelalterlichen Spitalgeschichte aus dem bayerisch-österreichischen Raum In: Martin Scheutz/Andrea Sommerlechner/Herwig Weigl/Alfred Stefan Weiss (Hrsg.): Quellen zur europäischen Spitalgeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit/Sources for the History of Hospitals in Medieval and Early Modern Europe, Wien 2010, S. 243–297, hier S. 281.

nen.⁷⁷ Neben den bürgerlichen Spitälern bestand auch hier mit dem 1537 gegründeten, großen Kaiserspital eine landesfürstliche Spitalstiftung als Konkurrenz zu den städtischen Einrichtungen.⁷⁸ Im Bereich der Pestspitäler weist Wien das früheste österreichische Beispiel auf, weil das 1529 zerstörte Siechenhaus an der Als 1540 als Lazarett (mit eigenem Friedhof) wieder errichtet wurde.⁷⁹ Im »Lobspruch auf Wien« des Schulmeisters Wolfgang Schmelzl von 1547 wird das Lazarett schon als wichtige, städtische Errungenschaft gepriesen: »Nachmals das niemd an jm ein grawen [Pestinfektion] / Gewinnen müg, werd inficiert, / Wirt er gehn sanct Johans geführt, / Vor dem Schottentor gelegen, / Gar fleysig lest man jr do pflegen«. ⁸⁰ Dieses Lazarett entwickelte sich gemeinsam mit anderen Spitälern (Bäckenhäusel aus dem 16. Jahrhundert, 1657 Kontumazhof, Spittelau als Isolierstation) zu einem großen Pestspitalbezirk mit anschließenden Quarantänestationen.

Der Kommunikationsort Wien: Referenzort für Nachrichten über die Osmanen und den Kaiserhof

Der Sitz des Landesfürsten und des habsburgischen Kaisers war auch der Ort für schnelle Informationen, für vertrauliche Depeschen und für gezielte Indiskretionen, aber auch handschriftliche, gedruckte Zeitungen, illustrierte Flugblätter und Flugschriften wurden hier produziert, gelesen und verteilt. Die Residenzstadt Wien war in den Kommunikationsraum⁸¹ des Heiligen Römischen Reiches, aber auch den der damit nur teilweise deckungsgleichen Habsburgermonarchie eingebettet, innerhalb deren die Medien der Zeit, die Messrelationen und die Zeitungen, aber natürlich auch die Briefe zirkulierten. Die Nachrichtenübermittlung nach der für das kaiserliche Heer, die Reichstruppen und die alliierten Truppen siegreichen Schlacht von Mogersdorf/St. Gotthard, wo am 1. August 1664 erstmals nach dem Dreißigjährigen Krieg eine osmanische Hauptarmee in einer Feldschlacht geschlagen werden konnte, zeigt dies exemplarisch anschaulich. Der schreibfreudige Prager Kardinal Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667), Anfang August 1664 Teil des Wiener Hofes, wurde Zeuge der am Kaiserhof eintreffenden Eilmeldungen. Zwei Tage nach der Schlacht trafen erste Nachrichten, wie der Kardinal in seinem »Tagzettel« vom 3. August 1664 ver-

77 Martin Scheutz/Alfred Stefan Weiss: Spital als Lebensform. Österreichische Spitalordnungen und Spitalinstruktionen der Neuzeit, Wien 2015, S. 279–286, hier S. 282.

78 Martin Scheutz/Alfred Stefan Weiss: Die Spitalordnung für die österreichischen Hofspitäler im 16. Jahrhundert. In: Scheutz/Sommerlechner/Weigl/Weiss (wie Anm. 76), S. 299–349.

79 Johannes Werfring: Europäische Pestlazarette und deren Personal. Mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Verhältnisse, unveröff. Diss., Wien 1999, S. 88–94.

80 Ebd., S. 100.

81 Als guter Überblick Ulrich Rosseaux: Das Reich und seine Territorien als Kommunikationsraum im frühen 17. Jahrhundert. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 137 (2001), S. 73–99.

merkte, ein.⁸² Den verschwommenen Vorausnachrichten folgten bald detailliertere Informationen, sodass der Kaiser einen Siegesgottesdienst in Form eines »Te Deum« abhalten ließ, um die Öffentlichkeit zu informieren. Aber die Nachrichtenlage blieb auch vier Tage nach der Schlacht noch verworren: »Es khommen alleweill mehr todte herauß bei der occasion bei S. Gotthardt.«⁸³

Die Residenzstadt und Drehscheibe Wien war in schnelle und seit dem Ende des Mittelalters gut funktionierende Kommunikationsnetzwerke eingebettet. Mit der im endenden 15. Jahrhundert entstehenden und von der Familie Thurn (ab der Mitte des 17. Jahrhundert Thurn und Taxis) betriebenen Reichspost war eine durchgehende Postkette von Brüssel nach Innsbruck in Gang gesetzt worden, wobei in Innsbruck die österreichische Post nach Wien abzweigte. Nach der Schlacht von Mohács 1526 und dem Anfall der böhmischen und ungarischen Länder an die habsburgischen Herrscher avancierte die Donaustadt zu einem wichtigen Postknotenpunkt. Schon im Jahr 1563 gab es auf den 475 Kilometern zwischen Innsbruck und Wien 19 Poststationen.⁸⁴ Ausgehend von Wien liefen seit den 1520er Jahren Postkurse nach Ungarn, Prag und via Semmering und Graz nach Venedig. Die Reichspost mit Hauptsitz Brüssel sowie mit den wichtigen Postzentren Augsburg und (im 17. Jahrhundert) vor allem Frankfurt am Main musste sich an die politischen Rahmenbedingungen anpassen. So richtete man beispielsweise 1645 einen neuen Postkurs ein, der den Verhandlungsort Münster via Frankfurt, Nürnberg, Linz mit dem Kaiserhof verband.⁸⁵ Die Reichspost führte seit 1635/36 via der Donauroute von Nürnberg über Regensburg nach Wien. Seit 1696 überbrachte ein Linienschiff zwei Mal in der Woche Nachrichten vom Tagungsort des Immerwährenden Reichstages über die Donau nach Wien.⁸⁶

Neben der Reichspost entwickelte sich in den österreichischen Erblanden schon im 16. Jahrhundert eine eigene erbländische Post. Nach der Aufteilung der Länder 1564 etablierten die habsburgischen Monarchen mit dem kaiserlichen Obersthofpostmeisteramt in Wien eine zentrale Poststelle, die für die Länder

82 Katrin Keller/Alessandro Catalano (Hrsg.): Die Diarien und Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667), Bd. VII: 1661–1667, Wien 2010, S. 516; Martin Scheutz: »Relation des blutigen Treffens« – die Schlacht von Mogersdorf/St. Gotthard in deutschsprachigen, zeitgenössischen Medien. In: Karin Sperl/Martin Scheutz/Arno Strohmeyer (Hrsg.): Die Schlacht von Mogersdorf/St. Gotthard und der Friede von Eisenburg/Vasvar 1664. Rahmenbedingungen, Akteure, Auswirkungen und Rezeption eines europäischen Ereignisses, Eisenstadt 2016, S. 295–339, hier S. 318f.

83 Keller/Catalano (wie Anm. 82), S. 516f.

84 Winkelbauer (wie Anm. 60), S. 330.

85 Ebd., S. 334.

86 Susanne Friedrichs: Drehscheibe Regensburg. Das Informations- und Kommunikationssystem des Immerwährenden Reichstages um 1700, Augsburg 2007, S. 65f., mit einem Überblick über die Reichspost (und ihren Anschlussstellen) Wolfgang Behringer: Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der frühen Neuzeit, Göttingen 2003.

Nieder- und Oberösterreich sowie Böhmen, Mähren und Ungarn zuständig war. Neben dem seit 1622 der Familie Paar verliehenen Wiener Hofpostmeisteramt gab es ein Wien unterstelltes Prager Hofpostmeisteramt und Hofpostämter in Innsbruck und Graz.⁸⁷ Erst die Reichs- und die österreichische Post ermöglichten die Verdichtung der Kommunikation in Wien und die rasche, zuverlässige Verteilung der Nachrichten, der handgeschriebenen und ab dem 17. Jahrhundert gedruckten Zeitungen über die gesamte Habsburgermonarchie.

Wie wichtig der Nachrichtenort Wien für das europäische Nachrichtennetzwerk der Frühen Neuzeit gewesen ist, verdeutlichen die in Wien seit 1655/56 verwahrten handschriftlichen Nachrichten der Brüder Octavian Secundus (1549–1600) und Philipp Eduard Fugger (1546–1618) aus Augsburg, die den Nachrichtenzeitraum von 1568 bis 1605 abdecken (mit Lücken 1574, 1577, 1602–1603).⁸⁸ Die in 27 gebundenen Lederbänden in der Wiener Hofbibliothek verwahrte Sammlung der Relationen besteht aus insgesamt 19.552 Blättern, die 16.066 Einzelstücke enthalten, wobei 82 Prozent der Nachrichten in deutscher und 17 Prozent in italienischer Sprache verfasst wurden.⁸⁹ Während die ältere Forschung diese Nachrichtensammlung als Nebenprodukt der Handelstätigkeit der Augsburger Fugger ansah, deutet die neuere Forschung diese Nachrichtensammlung als überlieferten Teil einer gut funktionierenden europaweiten frühneuzeitlichen Medienlandschaft, an dem nach italienischem Vorbild viele Produzenten und Konsumenten partizipierten. Die Zeitungen entstanden als ein sich rasch verselbstständigendes und professionalisierendes »outsourcing-Produkt der diplomatischen Korrespondenz«⁹⁰, das in den Kontext des deutsch-italienischen Kulturtransfers einzuordnen ist. Insgesamt stammen die in der Hofbibliothek versammelten Nachrichten aus 471 verschiedenen Orten. Die wichtigen Nachrichtenorte aus den Fuggerzeitungen – und zugleich Knotenpunkte des Postwesens – waren Antwerpen mit 2.304 Nachrichten, Rom (2.149, 13, 41 %), Venedig (2.086, 13 %) und Köln (2.057, 12,84 %), danach folgten aber schon die Relationen aus dem französischen Lyon (955, rund 6 %) und den beiden Resi-

87 Als Überblick zu diesem Forschungsdesiderat Thomas Winkelbauer: Postwesen und Staatsbildung in der Habsburger Monarchie im 17. und 18. Jahrhundert. In: Wiener Geschichtsblätter 68 (2013), S. 69–86; zur frühneuzeitlichen Medienstadt Ute Schneider: Die Medienstadt der Frühen Neuzeit. In: Clemens Zimmermann (Hrsg.): Stadt und Medien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Köln, Weimar, Wien 2012, S. 49–76 (mit einer Charakteristik der frühneuzeitlichen Medienstädte auf S. 74–76)

88 Michael Schilling: Die Fuggerzeitungen. In: Josef Pauser/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Hrsg.): Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert), Wien 2004, S. 875–880.

89 Oswald Bauer: Zeitung vor der Zeitung. Die Fuggerzeitungen (1568–1605) und das frühmoderne Nachrichtensystem, Berlin 2011, S. 70. Das Spanische, Französische, Lateinische und Flämische spielt nur eine ganz geringe Rolle.

90 Cornel Zwielerlein: Fuggerzeitungen als Ergebnis von italienisch-deutschem Kulturtransfer 1552–1570. In: Quellen und Forschungen aus Italienischen Archiven und Bibliotheken 90 (2010), S. 169–224, hier S. 176.

denzstädten Wien (909, 5,67 %) und Prag (905, 5,65 %).⁹¹ In der Regel liefen einmal pro Woche Nachrichten aus den vier wichtigsten Nachrichtenorten (Antwerpen, Köln, Rom, Venedig) in Augsburg ein, während aus Prag und Wien im Regelfall alle zwei Wochen Nachrichten eintrafen. Im Durchschnitt brauchte ein Brief von Wien nach Augsburg 13 Tage, aber auch Spitzenwerte zwischen drei und fünf Tagen waren möglich.⁹² Erst der sich anbahnende lange Türkenkrieg nach 1590 führte zu einer Steigerung der Nachrichtenfrequenz aus Wien und Prag.⁹³ Zwischen 1568 und 1592 langten im Schnitt zwischen zehn und zwanzig Nachrichten aus Wien bei den beiden Fuggern ein, nach 1592 vervielfachte sich die Nachrichtenzahl aus Wien deutlich: 1595 waren es 99 Zeitungen, in den Folgejahren immer mindestens 45 Zeitungen.⁹⁴ Ereignisgeschichte und Nachrichtenfrequenz korrelieren auffällig, so dass der Nachrichtenraum Wien als unmittelbares Hinterland der Konflikte großes europäisches Interesse verbuchen konnte. Der Nachrichten- und Kommunikationsort Wien stellte sich Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts vor allem als Nachrichtenbörse für alle Nachrichten, die mit den Auseinandersetzungen mit den Osmanen zusammenhängen, dar. Nachrichten über belagerte, gehaltene oder rückeroberter Festungen und unübersichtliche Kriegsverläufe finden sich hier häufig. »Geheimnisvolle« Namen wie Ofen, Raab/Győr, Siebenbürgen und Gran/Esztergom interessierten die europäischen Leser.⁹⁵ Die Nachrichten aus Wien und Prag enthielten aber immer wieder auch Berichte aus dem Umfeld des Hofes, mitunter auch über politische Krisen (Polnischer Thronstreit in den späten 1580er Jahren).⁹⁶ In den handschriftlichen Nachrichtennetzwerken des 17. Jahrhunderts blieb Wien weiterhin stark präsent, wie etwa die Beispiele des Kardinals Harrach und seiner umfangreichen Tagzettelproduktion zwischen 1637 und 1667⁹⁷ oder der aus Wien an ihren Gatten in Madrid »Tagzettel« schreibenden Johanna Theresia Harrach⁹⁸ verdeutlichen. Der Kaiserhof als Beobachtungshorizont etwa für Karrieren und Postenbesetzung, Zeremoniell und Feste, blieb für breitere Kreise von großem Interesse.

Wien blieb auch am Beginn des 17. Jahrhunderts ein wichtiger Kommunikationsort, sowohl im Wolfenbüttler »Aviso« von 1609 als auch in der Straßburger

91 Zahlen hier nach Bauer (wie Anm. 89), S. 63–68; Anita Hipfinger/Josef Löffler: Die Wiener Fugger-Zeitungen: Eine Bestandsaufnahme. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 117 (2009), S. 379–398, hier S. 384–390.

92 Bauer (wie Anm. 89), S. 178.

93 Katrin Keller: Die Fuggerzeitungen als geschriebene Zeitungen. In: Katrin Keller/Paola Molino: Die Fuggerzeitungen im Kontext. Zeitungssammlungen im Alten Reich und in Italien, Wien 2015, S. S. 11–47, hier S. 22.

94 Hipfinger/Löffler (wie Anm. 89), S. 387.

95 Keller (wie Anm. 93), S. 46.

96 Bauer (wie Anm. 89), S. 69.

97 Keller/Catalano (wie Anm. 82); zum Adressatenkreis Bd. 1 S. 50–57.

98 Susanne Claudine Pils: Schreiben über Stadt. Das Wien der Johanna Theresia Harrach 1639–1716, Wien 2002.

»Relation« gehörte Wien zu den wichtigsten Absendeorten⁹⁹, die Habsburger zählen zu den wichtigsten Themen der Berichterstattung im Heiligen Römischen Reich. Die Residenzstadt Wien zählte im 17. Jahrhundert zu den bedeutenden Zeitungsorten des Heiligen Römischen Reiches – als erste von Matthäus Formica gedruckte Zeitung in Wien erschien 1621 die »Ordinari Zeitung«. Das Zeitungsvolumen in Wien stieg rasch an, so erschienen 1622 zwei Zeitungen, 1646 drei und ab 1671 sogar sechs Blätter wöchentlich.¹⁰⁰ Als offizielles Sprachrohr des Wiener Hofes, und wohl vom Obersthofmeisteramt mitgestaltet, vermittelte das seit 1703 erscheinende, ab 1722 vom niederländischen Johann Peter van Ghelen gedruckte »Wiener Diarium« Hofberichterstattung, Nachrichten zur Stadt Wien, aber auch internationale Nachrichten an die Leserschaft.¹⁰¹

Die Wiener Zeitungsproduktion wäre ohne die in Wien druckenden Offizinen unmöglich gewesen. Wien gehörte mit einer Erstnennung für 1482 zu den frühesten Druckorten im heutigen Österreich (Innsbruck 1547, Salzburg 1550, Graz 1559).¹⁰² Bereits 1492 ist ein erster, aus Ofen stammender Drucker namens Johannes Winterburger (Offizin 1492–1519) nachweisbar¹⁰³, dem seine Gehilfen Hieronymus Vietor und Johannes Singriner der Ältere (1510–1545) folgten. Die Reformation erwies sich in Wien als buchdruckerische und buchhändlerische Existenzfrage, weil das Druckwesen und der Handel im 16. Jahrhundert zu einem konfessionellen Streitpunkt avancierten.¹⁰⁴ Sowohl die Jesuiten (1559–1565) als auch die protestantischen Landstände betrieben Druckerei, die Wiener Bischöfe wurden vom Landesfürsten wiederholt mit der Visitation dieser Offizinen beauftragt. Um die Wende zum 18. Jahrhundert gab es in Wien acht, um 1740 sieben Buchdruckereien, die meist gleichzeitig auch als Buchhändler agierten.¹⁰⁵

99 Zur Berichterstattung der frühen Zeitungen und deren Bezug zu Wien Thomas Schröder: Die ersten Zeitungen. Textgestaltung und Nachrichtenauswahl, Tübingen 1995, S. 60–66, zur Berichterstattung über die Habsburger S. 145.

100 Helmut W. Lang: Die deutschsprachigen Wiener Zeitungen des 17. Jahrhunderts, unveröff. Diss., Wien 1972, S. 160. Als Beispiel <http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17>: Ordentliche Postzeitungen (1622–1705); Ordinari Zeitung (1622–1699 [Zugriff 27.11.2015]).

101 Rita Klement: Das Wiener Alltagsleben in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Spiegel des Wienerischen Diariums, unveröff. Diplomarbeit, Wien 2012; Stefan Seitschek: »Einige caeremonialpuncten ber(reffend)«. Kommunizierende Gefäße: Zeremonialprotokoll und Wiener Diarium als Quelle für den Wiener Hof (18. Jh.), unveröff. Diplomarbeit, Wien 2011.

102 Auflistung nach Helmut W. Lang: Die Buchdrucker des 15. bis 17. Jahrhunderts in Österreich, Baden-Baden 1972.

103 Zur frühen Wiener Buchdruckgeschichte Josef Pauser: Amtdrucksachen des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum frühneuzeitlichen Gesetzesdruck anhand von Wiener Offizinen, Masterarbeit Wien 2015.

104 Norbert Bachleitner/Franz M. Ebyl/Ernst Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich, Wiesbaden 2000, S. 35, Bezüge zu Wien auf S. 34–39, 70–72, 76–80.

105 Immer noch essentiell: Anton Mayer: Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482–1822, 2 Bde., Wien 1883–1887; für die Mitte des 18. Jahrhunderts Peter R. Frank/Johannes Frimmel: Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker,

Mit der Aufklärung und mit der Lockerung der Zensurbestimmungen unter Joseph II. und dem von ihm mitbewirkten »Tauwetter« stieg die Anzahl der Wiener Drucker stark an, Wien avancierte auch dadurch zu einem europaweit rezipierten Ort der Aufklärung.¹⁰⁶

Fazit – Metropole Wien in der Frühen Neuzeit

Als der Weimarer Legationssekretär Johann Sebastian Müller (1634–1708) im Jahr 1660 die Haupt- und Residenzstadt Wien als Teil einer größeren Gesandtschaft besuchte, hatte er ein prall gefülltes und vor allem detailliertes Auftragsbuch seines Landesfürsten Herzog Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar im Gepäck. Der Kanzlist Müller, Teil der anlässlich des Regierungsantritts Leopolds I. zur Lehenserneuerung ausgesandten sächsischen Gesandtschaft, sollte gezielt Stadt und Hof inspizieren, um darüber ausführlich zu berichten. In der Neben-Instruktion der Weimarer Gesandtschaft heißt es etwa: »Zu Wien hat er zu besehen, was an der keyser(lichen) burg bishero gebauet, ingeleichen die keyser(liche) sowohl des ertzherzogs- schatz- und kunstcammern, die stadt, vestung und wie anitzo die keyserliche besatzung, den berümbten hohen thurm, die kirchen, brücken, undt sonderlich das hängewerck daran, neuen keyser(lichen) lustgarten, den thiergarten [...]«¹⁰⁷ Die aus Protestanten bestehende Weimarer Delegation besah dem folgend intensiv die Festung Wien, die Kirchen und Klöster. Schließlich näherte man sich dem politischen Gravitationszentrum der Stadt allmählich an. »Von dar auf die Kayserl. Burg incognito gangen / und dieselbe von aussen / und in den beyden Höfen besehen / ist nicht gar prächtig erbauet / und der euserste Hoff grösser als der innere«.¹⁰⁸ Als Sitz der Oberhauptes des Heiligen Römischen Reiches und als Zentrum der adelig-höfischen Gesellschaft des Reiches errangen Besucher des Wiener Hofes durch persönlichen Augenschein Orientierungshilfen bei kulturellen Fragestellungen: Stadt- und Gartenpalais, Gartengestaltungen, öffentliche Tafeln und kostbare Tafelaufsätze, höfische Feste¹⁰⁹, die Kleidermode des Wiener Hofes, die bei Hof gespielte Musik, katholische Frömmigkeitskultur, die Predigten in den hofnahen Kirchen, adelige Begräbniskultur wollte Herzog Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar 1660 von seiner Wiener Delegation ausdrücklich näher in Augenschein genommen wissen.

Buchhändler und Verleger mit einer um Informationen zur Verteilung der Befugnisse, Adressen und Biographien wesentlich erweiterten Fassung im PDF-Format auf CD-ROM, Wiesbaden 2008, S. XII–XIV.

106 Leslie Bodi: *Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795*, Wien 1995.

107 Keller/Scheutz/Tersch (wie Anm. 55), S. 156.

108 Ebd., S. 51.

109 Karl Vocelka: *Höfische Feste als Phänomene sozialer Integration und internationaler Kommunikation. Studien zur Transferfunktion habsburgischer Feste im 16. und 17. Jahrhundert*. In: Andrea Langer (Hrsg.): *Metropolen und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert*. Prag – Krakau – Danzig – Wien, Stuttgart 2001, S. 141–249.

Die höfische Selbstinszenierung über Feste, Turniere, Kirchgänge, Beerdigungen, die Musik der Hofkapelle, die Faschingsfeste bei Hof, aber auch der Krieg und seine Spolien (Standarten, Fahnen) bestimmten die Rezeption der Residenz- und Festungsstadt Wien um die Mitte des 17. Jahrhunderts deutlich mit, die bürgerliche Inszenierung blieb dagegen textlich schwach.¹¹⁰ Küchelbeckers »Allerneueste Nachricht vom Römisch-Kaysrl. Hofe« aus dem Jahr 1730 stellen den Wiener beziehungsweise kaiserlichen Hof als einen der »ansehnlichsten unter allen Europäischen«¹¹¹ Höfe vor, wobei der Stadtschreiber Johann Basilius Küchelbecker (1697–1757) vor allem aufgrund der Größe des Hofes dessen eminente Bedeutung erschloss. Neben dem umfangreichen Hof und den Hofbeamten erschienen Küchelbecker aber auch die Paläste des Adels in Wien wichtig. »So klein auch die Stadt Wien in ihrem Umfang immer ist, so trifft man dessen ungeachtet daselbst eine grosse Menge derer herrlichsten und vortrefflichsten Paläste an, welche so wohl wegen der zierlichen Architecture, als auch wegen der kostbaren meubles, mit welchen dieselben prangen, die Verwunderung deren anschauenden erwecken«.¹¹²

Die Residenzstadt Wien sah sich in der Frühen Neuzeit einerseits als Residenz vom gefährlichen Konkurrenten Prag und andererseits als Festung von den Osmanen bedroht. Die Residenzfunktion sicherte der Stadt verwaltungstechnische Zentralörtlichkeit, Finanzkraft und kaufkräftiges höfisches Publikum in Gestalt des Adels und reicher Bürger, was sich in einem zunehmenden Wachstum der Bevölkerung, aber auch im Anwachsen der Vorstädte nach 1683/1699, als die Festung Wien ihre Bedeutung verlor, ausdrückt. Besaß die Stadt um 1526 noch geschätzte 20.000 bis 25.000 Einwohner, so ermittelte die erste genaue Volkszählung 1772 eine Zahl von 175.403 Bewohnern der Stadt (mit Vorstädten). Auch die mediale Darstellung der Stadt im Kartenbild verrät das Anwachsen der bürgerlichen und adeligen Repräsentation bezüglich der Gebäude und der Anlage der Plätze (etwa im Vergleich des Vogelschauplanes von Jakob Hoefnagel aus 1609 mit dem des Josef Daniel Huber aus 1769–1773). Neben der Residenzfunktion besaß die Stadt aber auch eine wichtige kommunikative Funktion, wie am Beispiel der in Wien überlieferten Fuggerzeitungen und der florierenden Wiener Zeitungslandschaft des 17. und 18. Jahrhunderts gezeigt wurde. Der Kommunikationsort Wien verdankte seine Bedeutung sowohl der Residenzfunktion als auch dem Bedrohungsszenario durch die Osmanen. Die Bedeutung der Stadt wird in seiner kulturellen Dimension in Reiseberichten vor allem deutlich, worin

110 Als essentieller Überblick Harald Tersch: *Freudenfest und Kurzweil. Wien in Reisetagebüchern der Kriegszeit (ca. 1620–1650)*. In: Andreas Weigl (Hrsg.): *Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung – Gesellschaft – Kultur – Konfession*, Wien 2001, S. 155–249.

111 Johann Basilius Küchelbecker: *Allerneueste Nachrichten vom Römisch-Kaysrl. Hof. Anderer Theil in sich haltend Eine ausführliche historische und curieuse Beschreibung der Kayserl. Residenz-Stadt Wien, Hannover 1732*, S. 157f. Zur Person Gertrude Fechner: Johann Basilius Küchelbecker über Wien und die Österreicher. In: *Wiener Geschichtsblätter* 42 (1987), S. 45–53

112 Küchelbecker (wie Anm. 111), S. 617.

Reisende als kulturelle Scouts und early modern Transmitter die neuesten Entwicklungen bezüglich der höfischen Musik, der Architektur oder der Mode aufzeichnen und kommunizieren sollten. Erst die Aufklärung rückte ein vermehrt bürgerliches, wenngleich vom Hof deutlich beeinflusstes Wien in den Mittelpunkt der Wahrnehmung.

Summary

Despite the long-standing Ottoman threat early modern Vienna became a prosperous city in economic and demographic terms. Due to their function as emperors, Vienna also became one of the capitals of Holy Roman Empire. Diplomats but also the nobility were attracted by the Viennese court; the citizens reaped the reward of these financially powerful visitors. The outstanding position of Vienna becomes apparent in comparison with the small cities in the neighborhood of Vienna. On the other hand the continuous expansion of the fortress proved an obstacle, only after 1683 – the second Ottoman siege of Vienna – the city of Vienna grew rapidly, especially its suburbs. The metropolis Vienna also advanced to the position of an important European centre of communication as different early modern examples show.